

Freundschaft

Zeitung des Zentralkomitees der Kommunistischen Partei Kasachstans
Erscheint seit 1. Januar 1966 Donnerstag, 21. Dezember 1989 Nr. 244 (6 122) Preis 3 Kopeken

Regierungsprogramm gebilligt

Am 18. Dezember begann der Kongreß auf seiner Nachmittags-sitzung mit der Erörterung der fälligen Tagesordnung. Es wurde der Bericht des Vorsitzenden des Nationalitätsensowjets des Obersten Sowjets der UdSSR R. N. Nischanow „Über die Entwürfe der Gesetzgebungs-akte, die den Status der Volksdeputierten der UdSSR und andere mit der Deputiertentätigkeit verbundene Fragen bestimmen“ entgegengenommen.

Das Kernstück des Pakets bildet der Gesetzentwurf „Über den Status der Volksdeputierten in der UdSSR“. Wie der Redner betonte, ist die Notwendigkeit eines einheitlichen Gesetzes über den Status der Volksdeputierten auf allen Ebenen vor allem durch die Einheitlichkeit des Systems der Sowjets im Lande bedingt. In diesem Dokument sind allgemeine Rechte und Pflichten der Deputierten festgelegt. Auf seiner Grundlage könnten die Unionsrepubliken den Status ihrer Deputierten präzisieren und ergänzen.

Im Gesetzentwurf wird das Prinzip der vollen Gleichberechtigung der Sowjetsdeputierten verankert sowie das Prinzip der Verbindung der Tätigkeit als Volksdeputierter mit der Erfüllung der dienstlichen Pflichten bestätigt. Zugleich wird laut dem Dokument zugelassen, daß sich ein Teil der Volksdeputierten ausschließlich auf die Arbeit in den Parlamenten der Union bzw. der jeweiligen Unionsrepublik konzentriert.

R. N. Nischanow ging auf die unterbreiteten Vorschläge ein und verwies unter anderem auf den Vorschlag, die Volksdeputierten der UdSSR mit ausschließlichen Rechten gegenüber den untergeordneten Sowjets zu versehen, Einschließlich eines Veto-Rechts, mit dem sie deren Beschlüsse rückgängig machen könnten. Dieser Vorschlag kann nicht angenommen werden, so R. N. Nischanow, weil er dem Prinzip der Machtvollkommenheit der Sowjets in ihren Regionen widerspricht.

In den Gesetzentwurf „Über den Status der Volksdeputierten der UdSSR“ wird ein neues Kapitel — über die Wähleraufträge — aufgenommen. Damit wird der Meinung vieler Deputierter Rechnung getragen, die der Ansicht sind, daß es nicht notwendig ist, ein spezielles Gesetz über die Wähleraufträge anzunehmen, wie früher vorgesehen wurde.

Was den während der Diskussion über die Tagesordnung des 2. Kongresses angenommenen Beschluß über die Erarbeitung eines speziellen Gesetzes über den Status der Volksdeputierten der UdSSR betrifft, so ist sein Entwurf fertig und kann demnächst vom Parlament behandelt werden, sagte R. N. Nischanow.

Auf die Tätigkeit des ersten ständigen Parlaments in der sowjetischen Geschichte — des Obersten Sowjets der UdSSR, eingehend, stellte der Redner mit Besorgnis fest, daß 120 von den 542 Abgeordneten auf den Sit-

zungen regelmäßig gefehlt hatten. Mehr als 70 Deputierte hätten rund die Hälfte der Sitzungen versäumt. Außerdem nehme rund ein Drittel von Mitgliedern der Parlamentsausschüsse und -kommissionen an deren Sitzungen nicht teil.

Darüber hinaus hat der Oberste Sowjet der UdSSR einen Gesetzentwurf über die Abberufung der Volksdeputierten der UdSSR erarbeitet, die dem Vertrauen der Wähler nicht gerecht geworden sind.

Danach kam der Kongreß wiederum auf den Gesetzentwurf über die Einbringung von Änderungen und Ergänzungen in die Verfassung (das Grundgesetz) der UdSSR zu Fragen des Wahlsystems zurück. Die von den Deputierten bei der Diskussion eingebrachten Vorschläge und Bemerkungen wurden in der Pause von der redaktionellen Kommission behandelt.

Die Abstimmung erfolgte über einzelne Artikel des Gesetzentwurfs. Ein Teil der Korrekturen und Ergänzungen wurde angenommen. Die Abstimmung über andere Artikel wird fortgesetzt werden.

△
Auf der Vormittags-sitzung am 19. Dezember präsidierte M. S. Gorbatschow.

Die Deputierten begannen mit der Erörterung des Beschlusses des Kongresses „Über Maßnahmen zur Gesundung der Wirtschaft, die Etappen der Wirtschaftsreform und die prinzipiellen Herangehensweisen an die Ausarbeitung des 13. Fünfjahresplans“.

Das Wort wird dem Vorsitzenden der redaktionellen Kommission N. N. Sijunkow erteilt. Er betonte, daß der Regierungsbericht auf dem Kongreß und die sich darauf entfaltete Diskussion die Aufmerksamkeit des ganzen Landes auf sich gelenkt haben. Im Bericht und in den Diskussionsbeiträgen der Volksdeputierten ist nicht nur eine kritische Analyse der jetzigen Wirtschaftslage geliefert, sondern sind auch viele konstruktive Vorschläge eingebracht worden, deren Realisierung die Ausarbeitung eines exakten, konkreten Aktionsprogramms ermöglichen wird.

Die Erörterung aller Abschnitte des Berichts erfolgte demokratisch, bei umfassender Transparenz, unter Vergleich der verschiedenen Standpunkte, Meinungen und Herangehensweisen, führte der Kommissionsvorsitzende weiter aus. Die Volksdeputierten sprachen sich für verschiedene Maßnahmen zur Gesundung des Verbrauchermarktes durch Vergrößerung der Konsumgüterproduktion, rasche Reduzierung der Staatsausgaben, Abschaffung des Haushaltsdefizits und rigoroses Sparsamkeitsprinzip in allen Volkswirtschaftsbereichen aus. Es wurden über 1 200 Vorschläge und Bemerkungen eingebracht. Sie alle wurden in der redaktionellen Kommission diskutiert.

Bei der Erörterung des Regierungsprogramms billigten die meisten Volksdeputierten die vorgeschlagenen Maßnahmen zur Gesundung der Wirtschaft, zur weiteren Entwicklung der Wirtschaft, zur Reform und der prinzipiellen Herangehensweisen an die Ausarbeitung des Fünfjahresplans. Zugleich gab es Bemerkungen einzelner Deputierter, daß die vorgesehenen Maßnahmen unzureichend sind. Es wurde vorgeschlagen, sie zu erweitern und die Durchführungsfristen zu präzisieren.

Die redaktionelle Kommission beantragt, die von der Regierung ausgearbeiteten Maßnahmen zu befürworten.

Durch gemeinsame Bemühungen der Volksdeputierten der UdSSR, des Kongresses und der Regierung wird ein Programm aufgestellt, das ein Wirtschaftsmanöver vollbringen hilft, um die Volkswirtschaft aus der kritischen Lage herauszuführen und ihr eine dynamische Entwicklung zu verleihen.

Viele Deputierte beantragten, der Oberste Sowjet der UdSSR solle die Verabschiedung der grundlegenden Gesetzgebungsakte beschleunigen, die die Rechtsgrundlage für das Funktionieren der Ökonomik auf den Prinzipien der Wirtschaftsreform schaffen. In diesem Zusammenhang schlägt die Kommission vor, den Obersten Sowjet der UdSSR zu beauftragen schon auf seiner nächsten Tagung solche wichtigen Gesetze wie über das Eigentum, den Boden, den Betrieb, über das Steuersystem, die örtliche Selbstverwaltung, über die allgemeinen Grundlagen der Leitung der Wirtschaft und des sozialen Bereichs der Unions- und der autonomen Republiken zu erörtern.

Gemäß den zahlreichen Vorschlägen der Deputierten und zur Beschleunigung der Wirtschaftsreform wurden in den Beschlüssen der Volksdeputierten für den Ministerrat der UdSSR aufgenommen, schon im nächsten Jahr ein Bankensystem von Gesetzen über die Bank, über die Investitionstätigkeit, über Arbeit und Beschäftigung bzw. andere für die Beschleunigung der Wirtschaftsreform und des wissenschaftlich-technischen Fortschritts nötigen Gesetzgebungsakte auszuarbeiten.

Im Namen der Kommission forderte N. N. Sijunkow die Volksdeputierten auf, den Beschlüssen des Kongresses zu billigen.

Vor der Erörterung des Beschlusses zum Regierungsbericht erteilte der Deputierte W. I. Ogarok eine Auskunft. Er verwies darauf, daß einige Diskussionsredner aus den zwischenregionalen Gruppen unzuverlässige Zahlen und Fakten benutzt, aus denen Schlüsse über die angebliche Aussichtslosigkeit des vorgelegten Plans gezogen wurden. Als Beweisgrund wurden beispielsweise die Angaben über den Anteil der Investitionen an der Nichtproduktionsphäre der Volkswirtschaft genutzt. Bemerkungen und Vorschläge

zum Beschlusentwurf des Kongresses brachten folgende Deputierte vor: E. G. Kosin, A. A. Kalnins, W. I. Fissltn, W. W. Kadannikow, W. I. Romanow, A. F. Weprew, K. A. Antanavicius, Tsch. Altmatow, S. A. Zypilajew, A. A. Sgerskaja (Jaroschinskaja), A. N. Bolko, W. I. Kirillow, A. N. Saunin, W. N. Tschernawin, W. M. Dessjatow, A. I. Tschabanow, L. I. Matjuchin, G. I. Filtschlin, N. I. Bech und W. S. Petropawlowski.

M. S. Gorbatschow teilte mit, daß sich noch mindestens 50 Deputierte zu Wort gemeldet hätten. Es wurde angetragen, die Debatten zu beenden und mit der Abstimmung zu beginnen, da der Regierungsbericht auf dem Kongreß und in den Sektionen ausführlich erörtert und konkrete Vorschläge in die redaktionelle Kommission eingebracht wurden.

Die Ansprachen während der Hauptdiskussionen sowie die heutigen Vorschläge und Bemerkungen zusammenfassend, unterstrich der Präsidierende zwei Herangehensweisen. Die erste sei, das Regierungsprogramm der UdSSR zu billigen, und die zweite sei, das Programm zur Kenntnis zu nehmen.

Der Kongreß beschließt, die Erörterung des Entwurfs zu beenden.

Den Deputierten werden beide Vorschläge zur Erörterung unterbreitet. Der Deputierte J. E. Andrejew bringt den dritten Vorschlag ein, wo er es für notwendig erachtet, das Programm der Regierung zur Umarbeitung und zur Vorlegung seiner neuen Variante zurückzugeben und daß der Vorsitzende des Ministerrates der UdSSR die Rücktrittserklärung der Regierungsmitglieder annimmt, die sich an der Ausarbeitung des diesen Deputierten nicht zufriedenstellenden Programms unmittelbar beteiligt haben.

Der Deputierte N. I. Ryshkow richtete an den Kongreß einen Appell.

Bei der namentlichen Abstimmung billigte der Kongreß mit 1 532 gegen 419 Stimmen und bei 44 Stimmenthaltungen das von der Regierung vorgeschlagene Programm der Entwicklung und Sanierung der sowjetischen Wirtschaft. Diese Entscheidung wurde von vielen Deputierten mit Beifall aufgenommen.

Der Kongreß leitete den Beschlusentwurf an die redaktionelle Kommission zur Nachbearbeitung.

Danach nahmen die Deputierten unter dem Vorsitz A. I. Lukjanows die vorher begonnene Erörterung des Gesetzentwurfs über die Eintragung von Änderungen und Ergänzungen in die Verfassung der UdSSR zu Fragen des Wahlsystems wieder auf. Der Kongreß setzt seine Arbeit fort.

(TASS)

„Wohnungsbau 91“

Jahresbilanz ist erfreulich

Im Sowchos „Amandyksi“ Rayon Tschkalowo, wird erfolgreich das Programm „Wohnungsbau 91“ erfüllt. Die Planaufgaben werden ständig überboten. Bereits seit Beginn des Planjahres sind in den Agrarbetrieben des Rayons etwa 40 000 Quadratmeter Wohnraum seiner Bestimmung übergeben. Allein im Sowchos „Amandyksi“ haben in dieser Zeitperiode 60 Familien der Sowchosarbeiter Einzug in die neuen Wohnungen gehalten.

Mit erheblichem Planplus arbeiten die Baubrigaden von N. Schekerbajew, R. Abdrachmanow und T. Iskakow. Die störungsfreie Arbeit ihrer Kollegen si-

chern die Sägearbeiter R. Hinz und sein Sohn Valeri. Mit dem Verputzen, Anstreichen und Tünchen befassen sich hauptsächlich die künftigen Wohnungsbesitzer selbst.

Neben dem Wohnungsbau wird im Sowchos auch mehr Aufmerksamkeit der Errichtung von sozialen und Kulturobjekten sowie dem Bau von Produktionsobjekten gewidmet. Es sind bereits ein Kulturhaus mit 300 Sitzplätzen, eine Ambulanz, ein Konditorengeschäft und eine Komplexannahmestelle für Dienstleistungen übergeben worden.

Theodor BAUM
Gebiet Koktschetaw

Qualitätsarbeit im Vordergrund

Die Bauarbeiter des Tschapajew-Sowchos stehen im ganzen Rayon in gutem Ruf: Sie errichten jährlich 15 bis 20 Wohnungen. Außerdem befassen sie sich noch mit Modernisierung alter Wohnhäuser. „Meine Arbeitskollegen rich-

ten ihre Anstrengungen vor allem auf Qualitätsarbeit“, sagt der Baubrigadier Leonid Sykin. „Dabei sind uns Produktionsräume wie Wohnhäuser gleichermaßen von Bedeutung. In einem Dorf ist alles vor aller Augen. Wird Schluderausgerichtet, weiß gleich jeder Dorfbewohner, wer sie getan hat. Die Bauarbeiter legen heute mehr Wert auf ihr Ansehen.“

In der Baubrigade gibt es mehrere erfahrene Mitglieder, die nur ausgezeichnete Arbeit leisten. Einer von ihnen ist Rudolf Moch. Den Bauarbeiterberuf hatte er von seinem Großvater „geerbt“. Aber auch sein Vater konnte Bell und Hobel geschickt handhaben.

Das Wohnhaus der Familie Moch ist eine wahre Augenweide. Die Giebelfassade ist mit Holzschnitzereien dekoriert, die Rudolf eigenhändig gefertigt hat. Aber auch die Sowchoswohnhäuser sind heute von eigenartiger Architektur. Bei den Ausstattungsarbeiten ist Rudolf Moch immer dabei.

Rudolf Moch hat seinen Beruf lieb. Er kann stundenlang von verschiedenen Bauarbeiten und Bauarten erzählen. Er beherrscht mehrere Bauberufe, doch die Arbeit mit Holz macht ihm besonders viel Spaß.

Zur Zeit befaßt man sich hier mit der Vorfertigung verschiedener Elemente und Fertigteile für den Wohnungsbau, damit man ihn gleich im Frühling intensiv beginnen kann. Auch für das nächste Planjahr setzen sie sich anspruchsvolle Ziele.

Vitali LUFT
Gebiet Nordkasachstan

Eigenheime für die Arbeiter

In Balchasch bleibt der Wohnungsmangel nach wie vor akut, obwohl die Pläne des staatlichen Vertragsbaus bedeutend übererfüllt werden. Die Produktionsvereinigung „Balchaschmed“ erhielt von den Bauarbeitern des Truists „Pribalchaschstroj“ im ersten Halbjahr mehr als 18 000 Quadratmeter komfortabler Wohnfläche.

In den Kollektiven vieler Struktureinheiten der Vereinigung faßt die Errichtung mittelgroßer Wohnhäuser in Regiebauweise festen Fuß. 1,5 Kilometer vom Stadtrand befindet sich ein großer Bauplatz. Hier sind schon ein Dutzend Einfamilienhäuser nach originellen Entwürfen mit

allen Annehmlichkeiten, eingebauten Garagen und Hofland errichtet worden. Nebenbei haben mit dem Bau von Häusern nach dem Anteilbauprinzip die Kupferschmelzerei, die Kraftverkehrs- und die Beschickungsabteilung sowie das Buntmetallverarbeitewerk und der Reparaturbetrieb begonnen.

Sämtliche Versorgungsleitungen sowie das Kanalisationsnetz sind bereits verlegt. Man hätte Großeres leisten können, doch der Mangel an Mitteln bestimmt das Arbeitstempo. Trotzdem sind die Hüttenwerker optimistisch gestimmt.

Wilhelm BUCHNER
Gebiet Dsheskasgan

Werdegang der Pachtvertragsmethode

Zwischen Wort und Tat liegt eine Kluft

Kann denn ein normaler Mensch mit Hochschulbildung seinen hohen Posten als Hauptfachmann mit entsprechendem Gehalt aufgeben, um auf die Farm zu gehen und Kühe zu melken? Weniger oder ebensoviel verdienen, niemals ausschlafen, im Schweiß seines Angesichts arbeiten, die Hände voller Schwielen haben und verachtungsvoll „Raffer“ genannt

werden? Kann er das oder nicht? Die normale Logik eines normalen Menschen verneint das. Ich dagegen behaupte das Gegenteil: Er kann es, wenn er die Umgestaltung ernst nimmt und bestrebt ist, mitzuhelfen, wenn er unverdientes Wohlgehen nach Kräften oder sogar über seine Kräfte dabei nicht mehr hinnehmen kann und auch nicht will, sondern dabei selbst mitwirken will.

Die Zeitung „Sozialistik Kasachstan“ 70 Jahre alt

Am 18. Dezember fand in Alma-Ata, im Kasachischen Staatlichen Akademischen Schauspielhaus „M. O. Auesow“ eine Festversammlung anlässlich des 70. Jahrestags der Zeitung „Sozialistik Kasachstan“ — des Organs des ZK der Kommunistischen Partei Kasachstans, des Obersten Sowjets und des Ministerrats der Kasachischen SSR — statt.

Über das Jubiläum der Zeitung „Sozialistik Kasachstan“ sprach der Sekretär des ZK der Kommunistischen Partei Kasachstans U. D. Dshanibekow. Er betonte, daß sie in den siebenzig Jahren ihrer Existenz einen langen Weg zurückgelegt hat. Dieser Weg ist ein Bestandteil der komplizierten und ruhmreichen Geschichte Sowjetkasachstans.

U. D. Dshanibekow gratulierte im Namen des ZK der Kommunistischen Partei Kasachstans den Veteranen und Mitarbeitern der Zeitung „Sozialistik Kasachstan“, ihrem Autorenkollektiv und den Lesern zum 70-jährigen Jubiläum ihres Erscheinens.

Auf der Versammlung sprachen M. K. Kosybajew — Mitglied der Akademie der Wissenschaften der Kasachischen SSR, F. F. Ignatow — Chefredakteur der „Kasachstanskaja Prawda“, die ehrenamtlichen Korrespondenten von „Sozialistik Kasachstan“ — der Kumpel S. Daribajew aus Karaganda, S. Baikadijew, Chefredakteur der Rayonzeitung aus dem Gebiet Semipalatinsk, K. W. Ehrlich — Chefredakteur der Zeitung „Freundschafft“, S. A. Schimbajew — Stellvertretender Vorsitzender des Staatlichen Komitees der Kasachischen SSR für Fernsehen und Rundfunk.

Sch. Murtasajew, Chefredakteur der Zeitung „Sozialistik Kasachstan“, bedankte sich für die herzlichen Gratulationen und an die Zeitung gerichteten guten Wünsche und versicherte: Das Redaktionskollektiv wird keine Mühe und schöpferische Energie scheuen, um das Vertrauen der Partei und des Volkes in Ehren zu rechtfertigen.

K. S. Shüssupow, Sekretär des Präsidiums des Obersten Sowjets der Kasachischen SSR, verlas auf der Versammlung die Erlasse über die Auszeichnung einer Reihe von Mitarbeitern der Zeitung „Sozialistik Kasachstan“ und ihrer ehrenamtlichen Korrespondenten mit Ehrenurkunden des Obersten Sowjets der Republik und über die Verleihung des Titels „Verdienter Kulturschaffender der Kasachischen SSR“. U. K. Karamanow, Mitglied des Büros des ZK der Kommunistischen Partei Kasachstans und Vorsitzender des Ministerrates der Kasachischen SSR überreichte die Auszeichnungen.

Ihre Empfänger äußerten tiefempfundenen Dank für die hohe Einschätzung ihrer Arbeit.

(KasTAG)

Appell N. I. Ryshkows an den zweiten Kongreß der Volksdeputierten der UdSSR

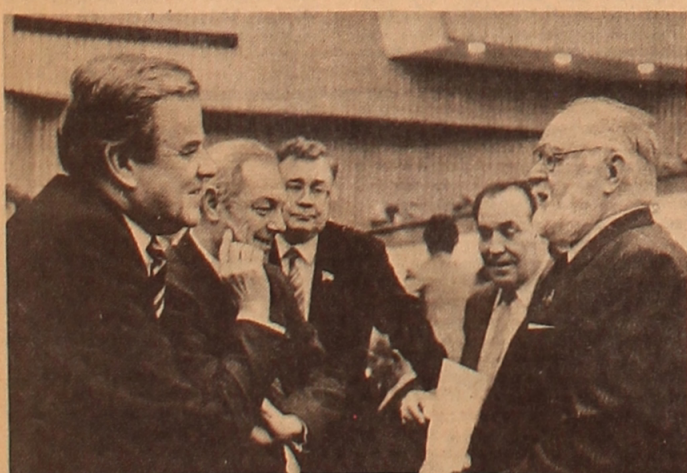
Genossen Volksdeputierte!

Ich habe nicht die Absicht, für Sie eine lange Rede zu halten und die Notwendigkeit dieses Appells sowie die Einstellung der Regierung zu den bereits geäußerten Fragen zu begründen. Ich möchte nur eines hervorheben — auf dem ersten Kongreß der Volksdeputierten der UdSSR ist ein umfassender Beschluß gefaßt worden, der die Hauptrichtungen und prinzipiellen Fragen der sozialökonomischen Entwicklung des Landes festlegt. Gemäß dem Auftrag des Kongresses

hat die Regierung ihre Vorschläge zu diesen Fragen unterbreitet. Der Oberste Sowjet hat es für notwendig erachtet, sie dem zweiten Kongreß der Volksdeputierten zur Erörterung vorzulegen.

Mehrere Tage wurde das Regierungsprogramm von Ihnen allseitig erörtert. In Anbetracht dessen bin ich der Meinung, daß der Kongreß nicht auf dessen Bewertung verzichten darf, sondern seine feste Haltung einnehmen muß, und zwar: Entweder wird das Regierungsprogramm, selbstverständlich

mit Bemerkungen der Volksdeputierten, gutgeheißen oder wird es zur Kenntnis genommen. Ich richte an den Kongreß die Bitte, ausgehend von diesen zwei Vorschlägen zu stimmen. Zugleich glaube ich, daß die Entscheidung, das Regierungsprogramm der UdSSR zur Kenntnis zu nehmen, bedeuten wird, daß dieses überaus wichtige Dokument keine Billigung des Kongresses erfährt. Gerade so ist die verschwommene Formulierung „zur Kenntnis nehmen“ zu deuten. Ich bitte, dies vor Beginn der Abstimmung zu berücksichtigen.



Moskau, Kreml-Kongreßpalast. Zweiter Kongreß der Volksdeputierten der UdSSR. Unser Bild: Deputierte aus der Stadt und dem Gebiet Leningrad im Sitzungssaal.

Foto: TASS



Moskau, Roter Platz. Die Volksdeputierten der UdSSR aus Kasachstan: K. A. Schopanejew, P. M. Tschursina, R. S. Achmetowa, H. G. Steuck und B. S. Iskakowa (v. l. n. r.).

Foto: KasTAG

(Schluß S. 2)

Den Wahlen entgegen

Die Verantwortung der Volksdeputierten

Gegenwärtig, in der Zeit der Wahlkampagne, wäre es nicht nutzlos, Rückblick zu halten, die frühere Tätigkeit der Sowjets zu analysieren und die ganze ehemalige Struktur der Staatsorgane an der Basis kritisch einzuschätzen.

aktiv im Stadtsowjet der Volksdeputierten. Wie wurden aber die meisten gewählt? Nach dem alten Schema — laut Personalien und gemäß dem bekleideten Posten.

Das Absinken der Aktivität kommt auf verschiedene Art und Weise zum Ausdruck. Den einen bereiten die Rechenschaftslegungen vor den Wählern Schwierigkeiten, die anderen haben eine gewisse Scheu vor Auditorien, die dritten haben einfach nichts zu sagen, weil sie sich an keinerlei Arbeit von Deputiertengruppen und von ständigen Kommissionen beteiligten und den Tagungen nur ab und zu beizuhören.

Nach den Wahlen hat die Mitarbeiterin des Trustrs „Pribalchastroti“ Olga Lukaschenitsch sie ihrer Vollmachten als Deputierte zu entbinden. Die Bitte wurde ihr gewährt. Der Deputierte und Leiter der Verputzerbrigade Wladimir Moskalenko verzeigte für eine längere Frist in die Mongolei, hinterließ aber kein Gesuch über das Niederlegen seiner Deputiertenvollmachten.

Arbeiten die meisten Deputierten dennoch mit gewissem Effekt, so erklären die Vertreter des „passiven Flügels“ ihre Haltung auf verschiedene Art. Gerade darin offenbart sich das ganze veraltete System der Auswahl und Nominierung von Deputiertenkandidaten und deren darauffolgende Wahl. Während der jüngsten Wahlkampagne 1987 hatte es manche Versuche gegeben, die Aufstellung von Kandidaten zu demokratisieren. Das war im Reparaturbetrieb, in mehreren Produktionsabschnitten des Bergwerks Kourand, im zentralen Stadtkrankenhaus und in den Betrieben des Eisenbahnknotenpunkts der Fall. Dank der Auswahl arbeiten die Vertreter dieser Kollektive auch

hochsten Berge waren mit Firnen bedeckt und glänzten in der Sonne. An den Abhängen rechts und links blühten Baumgärten, Mohnblumen und Tulpen. Die Hügel und Täler waren damals wie ein bunter Teppich. Bemerkte ich jetzt diese Schönheit nicht oder ist die Natur jetzt wirklich ärmer geworden?

Dabei gibt es Deputierte, von denen man so manches lernen

kann. Da wäre zum Beispiel Larissa Golubenko, Technikerin in der Kommunalwirtschaft der Vereinigung „Balehaschmed“. Sie legt regelmäßig vor ihren Wählern Rechenschaft ab, große Hilfe leistet ihr dabei Valentina Beresina, Sekretär der Parteiorganisation der Kommunalwirtschaft. Leider sind solche Beispiele nicht sehr zahlreich. Gewöhnlich wird der Deputierte von der Leitung, vom Kollektiv und von den Massenorganisations, wo er arbeitet, mit seinen Problemen allein gelassen.

Die Vollmachten der Deputierten der örtlichen Sowjets laufen bald ab. Gegenwärtig finden in den Arbeitskollektiven erneut Versammlungen statt, auf denen Deputiertenkandidaten des Gebiets- und des Stadtsowjets gemäß dem neuen Gesetz der Kasachischen SSR aufgestellt werden. Die Versammlungen zeigen, daß die Volksdeputiertenkandidaten nicht durch „einmütiges Stimmten“ für die im engen Kreise geplanten Kandidaturen mit fertigen Personalien nominiert werden. Sie werden direkt in der Versammlung aufgestellt, und es werden mehrere Namen genannt.

Meine Eltern — der Vater ein Schmelde, die Mutter in der Ukraine eine Lehrerin und hier Hausfrau — waren arm, hatten kein eigenes Wohnhaus, aber gute Menschen hielten uns und wir wohnten zwei Jahre unter fremdem Dach. Ich lernte in der Schule gut, und mein größter Wunsch war es, weiter zu studieren. Ich träumte davon, Lehrerin zu werden und beschloß die Pädagogische Abteilungs-Hochschule in Alma-Ata zu beziehen. Aber was tun? Ich sprach doch nur deutsch und ukrainisch gut, russisch aber sehr schlecht, und der Aufsatz in den Eintrittsprüfungen soll ja in Russisch geschrieben werden. Ich wollte die philologische Fakultät beziehen.

Wassili BUCHALO Balchastch

ICH ABSOLVIERTE eine Mittelschule im Dorf Heimtal in der Ukraine: neun Klassen machte ich in deutscher Sprache und die zehnte in Ukrainisch. Im Sommer 1938 wurden alle unsere deutschen Lehrer repressiert und dann hieß unsere Schule nicht mehr die Heimtaler Mittelschule, sondern die Staroduber ukrainische Mittelschule. Das Lernen darin war eine Qual: Die Schüler aus deutschen Dörfern konnten doch nicht ukrainisch sprechen, aber es war nichts zu machen. In unserer Klasse gab es nur einen Russen, alle anderen Schüler waren Deutsche. Nach Absolvierung der 10. Klasse wurde ich nach einem kurzfristigen Lehrgang Lehrerin.

Meine Eltern lebten damals bereits in Kasachstan und sie wollten, daß ich auch bald dort hin komme. Ich sammelte etwas Geld und kam im Frühling 1940 nach Alma-Ata. Nie dachte ich, daß Alma-Ata eine so wunderschöne Stadt ist. Die Gipfel der

verstehen: Wir waren ja noch zu jung um die Grausamkeit und das Unglück rasch zu erfassen? An diesem Tag versammelten sich die jungen Leute und sprachen erregt, daß man nun schnell alle Kräfte sammeln muß, um den Feind in einigen Monaten zu zerschlagen. So dachten unsere Jungens, so dachten auch wir Mädchen. Der runde „schwarze Teller“ — unser Lautsprecher — brachte tagsüber besonders traurige Nachrichten, manchmal hörte man auch optimistische Lieder und Musik. Alle waren zuversichtlich und außerst höflich und aufmerksam. Jeder nächste Tag wurde immer trauriger. Junge Burden wurden schon in den ersten Tagen an die Front mobilisiert.

Die Mädchen unserer Studiengruppe — Walja Bondarenko, Taja Korolkowa, Anja Leonowa und ich — gingen ins Kriegskommissariat. Mit jeder sprach man kurz. Nach einer halben Stunde blieb von Waljas langem

die Geschichte Deutschlands und einige andere Fächer fürs erste Studienjahr ablegen soll und dann unter gewissen Bedingungen den Unterricht besuchen darf. Ich war sehr zufrieden. Meine kasachischen Freundinnen verließen mich nicht, sie behüteten mich mit großer Mühe. Besonders dankbar war ich Dshamal Kuanyshbajewa. Das war ein wunderbares Mädchen, das viel Humor, sogar in traurigen Situationen, einen komischen deutsch-russisch-kasachischen Akzent hatte, das seinen Kameraden gegenüber stets gutmütig und freigeig war und mit ihnen das letzte Stückchen Brot teilte. Oft brachte sie auch mir irgendein kasachisches Leckerbissen mit. Nach einem Jahr wurde ich am Institut immatrikuliert.

DA MÖCHTE ich noch über meine andere Freundin seit mehr als 20 Jahren erzählen. Es handelt sich um Kuljasch Abugalljewa, meine Nachbarin. Mehrere

ist ja nicht schnell. Im Zimmer, wo es am lustigsten zugeht, sitzen jüngere Gäste — sie machen viel Spaß oder singen das schöne Hochzeitslied „Shar-Shar“. Das junge Paar wird reichlich beschenkt. Unter den Geschenken gibt es: Fernsehapparat, Möbel, Geschirr, Vasen, Stoffstücke, Ohrhörer usw. Aber nicht alle Geschenke sind direkt für das junge Paar bestimmt. Manche davon werden vom jungen Ehepaar den Müttern und anderen nahen Verwandten weitergegeben. Übrigens werden die Mütter bei Kasachen sehr geehrt. Manche von ihnen sind schon bejahrt, ihre Hände sind bereits veraltet, aber sie werden dennoch durch schöne Ringe und Armbänder geschmückt.

Eine kasachische Mutter — Apa — ist ein ganz besonderer Mensch: Sie hat viel Geduld gegenüber zahlreichen Gästen und dem eigenen Mann und ist ein wahrer Pädagoge im Kreise ihrer Kinder und Enkelkinder. Sie schlägt ihre Kinder nie, schimpft mit ihnen auch nicht. Sie spricht

Zwischennationale Beziehungen vervollkommen

Den Freund erkennt man in der Not

Über zwischennationale Beziehungen sprachen wir früher selten. Alles war selbstverständlich: Russen, Kasachen, Deutsche, Ungarn u. a. Nationalitäten bemühen sich einander gut zu sein, und niemand dachte dabei an irgendwelche besondere zwischennationale Beziehungen. Ich bin eine Deutsche und glaube, daß ich nicht die Unglücklichste unter den Deutschen bin. Aber in meinem Leben gab es viele traurige Tage.

Zopf nur eine kurze Frisur. Sie, Taja Korolkowa und Anja Leonowa, wurden die ersten Mädchen unserer Hochschule, die freiwillig als erste an die Front gingen.

Mir gab man meine Papiere schweigend zurück. Ich wollte wissen, warum ich nicht einberufen werde: „Nicht alle auf einmal“, lautete die Antwort. Erst nach einigen Tagen wurde mir der Grund klar. Nicht nur an die Front durfte ich nicht gehen. Auch das Institut mußte ich als Deutsche bald verlassen.

Meine Enttäuschung, mein Ärger, meine Sorgen — ich kann es kaum beschreiben. Ich war damals erst 20 Jahre alt, Studentin, Komsomolzin, treu und rein wie eine Träne, und dann im Nu niemand! Es gab gleich damals zu viel Ungerechtigkeit, Erniedrigung und Demütigung. Auch als Deutschlehlerin wurde ich aus der Abendschule entlassen. Nicht nur ich allein mußte gehen, auch der Kandidat der Wissenschaften, Herrmann Butler, ein Invalide, wurde nach Semipalatinsk ausgesiedelt. Von seinem weiteren Schicksal weiß ich nichts. Aber ich werde diesen hochintelligenten Menschen nie vergessen. Als Studentin hörte ich seine zahlreichen Vorlesungen, Edelmut und Aufrichtigkeit, Ehrlichkeit und größte Bescheidenheit — das war Herrmann Butler in einem.

Ich durfte die Stadt nicht verlassen, das war der Befehl der NKWD-Männer. Meine deutschen Altersgenossen können sich ja gut vorstellen, welche trüben Tage mich erwarteten, wieviel Erniedrigung und Ungerechtigkeit ich leiden mußte. Es wurde mir nichts an Kummer und Not erspart. Wohl alle Schwierigkeiten, die es auf Erden gibt, mußte ich durchmachen. Auch heute noch habe ich vor diesen NKWD-Leuten Angst, wenn ich mich daran erinnere.

ABER DAS LEBEN ging ja weiter. Damals war ich sehr schüchtern und vorsichtig und schaute mich auf den Straßen oft um. Einmal kam ich in eine Straße und an ein Gebäude mit dem Schild „Alma-Ataer Institut für Fremdsprachen“. Ich trat hinein. Hier wurde französisch, englisch, deutsch gesprochen — niemand fürchtete sich davor. Ich trat an ein Mädchen, eine Kasachin, und knüpfte mit ihr ein Gespräch an. Da läutete die Glocke, und das Mädchen schlug mir vor: „Komm zum Unterricht, wir haben eben Lexik. Unser Lehrer ist Efraim Abramowitsch Messerle.“

Ich hatte Angst, aber die Verlockung war zu groß. Diese zwei Stunden war ich sehr glücklich. Der nächste Unterricht war Grammatik, ich machte auch mit. Nach dem Unterricht half ich den Mädchen bei den Hausaufgaben, sprach mit ihnen deutsch, erzählte ihnen mein Geheimnis und zwar, daß ich schon zwei Jahre „heimlich“ existiere und anderes mehr. Diese Mädchen hießen Dshamal Kuanyshbajewa und Rabiga Awganbajewa. Von dieser Zeit an begannen sie einen nicht leichten Kampf darum, daß ich Studentin des Instituts wurde.

Meine neuen Freundinnen gingen zum Rektor, sprachen viel mit ihm, führten mich aus einem Büro ins andere. Endlich beschloß man, daß ich die Landeskunde,

Jahre war sie Lehrerin, erzog fünf Kinder.

Die 50er Jahre waren schwer, alles war knapp. Wir waren arm, aber wenn man Kinder hat, muß man sich doch um ihre Erziehung bemühen. Da man sich damals auf den Erhalt einer staatlichen Wohnung nicht hoffen konnte, bauten wir mit großer Mühe und sogar Not eigene Wohnhäuser. Kuljasch sah, daß meine Kinder ohne Leckerbissen heranwachsen, und brachte manchmal Kurt, Irmischik, Kasy oder Tara (süße Hirsegrütze). Bei uns Deutschen gab es einen alten Brauch: man gab alles, was man mal bekam, morgen oder übermorgen zurück. Aber wie sollte ich kasachische Leckerbissen zurückgeben? Man verkaufte sie ja nicht. So gab ich meiner Freundin mal Sauerkraut, mal eingelegte Tomaten. Unsere Kinder wuchsen zusammen auf, hatten oft gemeinsame Bücher, waren sehr gut zueinander und spielten gern zusammen. Ja, auch eine Scheibe Schwarzbrot mit Knoblauch und Kwas schmeckte allen sehr gut. Schließlich wurden Säge, Hammer, Elmer, Töpfe, Kessel und Teller — alles, was es im Haushalt notwendig war, gemeinsam benutzt. Viele glückliche Stunden verbrachten wir bei Kuljasch bei einer Tasse Tee.

Ihr Sohn Saken heiratete, brachte seine junge Frau Sweta ins Haus und ging in die Armee. Die ältesten Töchter wurden Studentinnen. Einmal war ich bei Kuljasch Abugalljewa. Sie brachte gerade eine rote Wolljacke aus dem Laden, legte die Jacke auf den Stuhl, und ich fragte sie: „Für wen haben Sie diese Jacke gekauft?“ Sie antwortete ziemlich streng: „Warum fragen Sie so? Kann ich denn für jede eine Jacke kaufen? Wer von ihnen morgen als erste zur Prüfung geht, wird sie anziehen.“ In diesem Haus stritt niemand darum, wem was gehört. Wunderbar, nicht wahr? Aber es kam die Zeit, da auch die Töchter heirateten. Ich war zu jeder Hochzeit eingeladen. Da möchte ich gern eine davon beschreiben.

Zu einer kasachischen Hochzeit — bist du wohlhabend oder nicht — werden gewöhnlich rund 100 oder sogar mehr Gäste eingeladen. Bei uns Deutschen oder Russen sitzt das Hochzeitspaar am schönsten vorderen Platz. Bei Kasachen ist es etwas anders. Die bejahrten Menschen werden hier sehr geehrt und geehrt und sitzen im schönsten Zimmer an der Festtafel an Ehrenplätzen. Im zweiten und dritten Zimmer — je nach dem Alter. In der Küche feiern gewöhnlich junge Frauen, Mädchen, Freundinnen und Schwestern der Braut. Eine solche Gesellschaft muß ja gut und flink bedient werden, deshalb helfen alle mit, besonders aber die jungen Mädchen, denn sie wollen es den älteren Frauen beweisen, daß sie auch alles können. Schön gekleidet, mit Schürze und Handtuch, und niemand macht eine saure Miene, daß man müde ist. Das Hochzeitsfest — der Tot — beginnt. Die ältesten Gäste — zuerst die Männer, dann die Frauen — wünschen dem jungen Brautpaar Glück. Das Brautpaar steht z. B. gegenüber einem Greis, hört ihm aufmerksam zu und verneigt sich dankbar für die guten Worte. Dann nippt man vom Gläserchen Wein. Nachher spricht der Nächste, und das junge Paar steht und hört zu. Niemand ruft „Gorko“. Bei Moslems ist es nicht üblich. Das Brautpaar muß viel Geduld haben, denn die Rede eines alten Mannes

mit den Kleinen immer geduldig und höflich.

Meine Freundin Kuljasch hatte einige Enkelkinder, und da mußte ich immer staunen, wie sie es verstand, mit den Kleinen umzugehen. Wenn diese 2-3 Jahre alt sind, nehmen sie zum Beispiel gern einander Spielzeug ab. Kuljasch verstand es, so zu regeln, daß niemand weinte. Oft hörte ich sie an das Kind gewandt, sprechen: „Du bist doch der Ältere, du mußt nachgeben, mußt dem Jüngeren helfen!“ Dem Kleinen sagte sie aber: „Möge dein Brüderchen zuerst spielen, er ist doch älter und wird dir dann alle Spielzeuge abgeben!“ Wunderbar! Auf diese Art und Weise verstand sie es, ihren Kindern beizubringen, daß man die Älteren achtet und den Kleineren schützt. Diese sie verstand es, jedem eine Aufgabe zu erteilen: Die Kleinen sammelten ihr Spielzeug zusammen, die 4-5-6-jährigen Enkelkinder nahmen den Lappen und wuschen Staub ab, räumten auf, spülten Geschirr, gossen Blumen. Alle elf Enkelkinder von Kuljasch nannten mich Liliy Gustawowna, wenn auch das Kind noch kaum sprechen konnte.

Plötzlich wurde Kuljasch krank. Ich besuchte sie oft. An der Eingangstür empfingen mich die Kleinen: Saule, Indira, Madja, Dautel... Ich trat ins Zimmer meiner kranken Freundin. Da muß man viel Geduld und Zeit haben: ein kranker Mensch klagt gern und möchte gern, daß die Besucher neben ihm den ganzen Tag bleiben. Aber man eilt ja immer.

Ich bleibe jedoch bei meiner Freundin. Die Kleinen sind der Küche beschäftigt. Auf der sie im Kühlschrank finden, bringen sie auf den Tisch. Die Älteste, wenn sie auch erst 7-8 Jahre alt ist, kocht Tee. Dann bringen sie ihn ins Zimmer, wo die kranke Apa und ich sitzen und läßt uns zum Tee ein. Ruhrend zu sehen, wie die kleinen Mädchen, die in manchen Familien noch von den Eltern am Morgen angezogen werden, hier so selbstständig und selbstbewußt der Großmutter die Strümpfe und das Kleid anziehen helfen und alles so geduldig machen, daß mir manchmal Tränen in die Augen kamen. Das Beste und das Schmeckhafteste geben sie der kranken Apa, machen alles besser und herzlicher als Erwachsene. Wie kann nur ein kleines Herz so viel Liebe, Geduld und Bewußtheit besitzen?

Meine Freundin Kuljasch starb. Von weit und breit kamen Verwandte und Bekannte. Die meisten von ihnen kannte ich schon früher. Die Kleinen trafen mich an der Eingangstür diesmal ohne den gewöhnlichen Hurrauf. Wieder sind die jungen Frauen in der Küche und haben viel zu tun. Wieder sind alle bei Kuljasch Abugalljewa. Die meisten Frauen tragen Trauerkleider. Nach dem Begräbnis beschenkt die Älteste Tochter Karlygash die ältesten Frauen — so ist es bei Kasachen üblich. Selde zum Kleid. Ich sagte: „Ihr müßt so viel Gäste beschenken, schenke diese Selde einer anderen Frau.“ Karlygash erwiderte: „Ich darf das nicht tun, so war der Mutters Wille. Sie hat mir noch am Leben gesagt, welche Selde ich Ihnen „dann“ schenken soll!“ Besten Dank, meine teure kasachische Freundin Kuljasch Abugalljewa. Ich war glücklich bei unserer Freundschaft, und bin nun sehr traurig, daß es dich nicht mehr gibt.

Lilly SOB, Hochschulelerin

Zwischen Wort und Tat liegt eine Kluft

(Schluß)

Intuitivische und unternehmungslustige Menschen brauchen Selbstständigkeit, denn sie können schöpferisch arbeiten. Doch was nützt das dem Sowchos — werden Sie fragen. Das ist eben die Hauptfrage, die die Unelinge bewegt, und darauf müssen die Pächter selbst Antwort geben.

Zum Beispiel sel folgendes Beispiel angeführt. Die Pächter verkaufen dem Sowchos eine Tonne Milch erster Klasse zu 327 Rubel. Der Sowchos bekommt vom Staat für eben dieselbe Tonne Milch bereits 450 Rubel. Das heißt, daß der Sowchos von jeder Tonne Milch 123 Rubel Reingewinn erzielt. Die Brigade bestreitet ihre Existenz mit den 327 Rubel. Nun aber ereignete sich folgendes. Aus einer Sowchosabteilung traf Milch mit erhöhtem Säuregehalt ein, die dann in die Gesamtmenge kam. In der Molkerie wurde sämtliche Milch als minderwertig angenommen und mit 300 Rubel je Tonne bezahlt. Jetzt hatten die Pächter das Nachsehen. Sie erlitten einen Schaden, und die Sowchoskasse blieb ohne die 123 Rubel Reingewinn. Das konnte deshalb geschehen, weil die Farmarbeiter die Qualität der Milch nichts angeht. Ihnen wird für die Menge der gelieferten Milch gezahlt. An diesem kleinen Beispiel sieht man anschaulich die Vorzüge der Pachtbeziehung.

Und jetzt zu einigen Problemen. Die Pächterbrigade braucht dringend einen Schlepper MTS 80 mit zwei Antriebsachsen. Der Sowchos ist gewillt, ihr einen T 40 zuzustellen. Womit begründen die Pächter ihre Ansprüche? Im Sommer müssen sie täglich rund 10 Tonnen Grünfütter herbeifahren. Bei und nach starken Regnen sind die Straßen aber so aufgeweicht, daß ein T 40-Schlepper mit dem Futter auf diesen steckenbleibt. Das sind eben Realitäten, denen man zwangsläufig Rechnung tragen muß.

Hier der interessante Standpunkt des Brigadiers Jarko zur Entwicklung der Pachtbeziehung: „Zur Zeit erfüllt die Administration des „Smirnowski“ ihre Vertragsbedingungen mit der Pächterbrigade nicht. Der Sowchos bekam den neuen Schlepper MTS 80 zugeteilt. Damit transportiert nun ein junger Bursche Altessen, obwohl es im Sowchos genügend Schlepper und Wagen gibt.

Der Sowchos erbat sich in der „Selchostehnika“ einen Futterverteiler, angeblich um ihn der Brigade Jarko zuzustellen, und übergab ihn der Futterproduktionsbrigade“, berichtet weiter Jarko. „Dabei hatte der Sowchosdirektor W. Kudrizki ihn im Beisein des Vorsitzenden des Rayonexekutivkomitees der Pächterbrigade versprochen.“

Vertragsgemäß hat der Sowchos die Pächterbrigade mit vollwertigem Heu zu versorgen. Sehr oft läßt jedoch die Futterqualität viel zu wünschen übrig. Geld wird aber vom Konto für vollwertiges

Heu abgebuht. Wiederholt war Jarko in der Buchhaltung und beim stellvertretenden Direktor für Futterproduktion vorstellig. Doch niemand will etwas entscheiden und sich verantwortlich machen. Die Pächter mit ihren Ansprüchen fallen so dem Sowchos zur Last.

Die Pächter leisten durch konkrete Anstrengungen ihren Beitrag zur Umgestaltung. Sie setzen sich für sie auch mit Worten ein. So schlug auf der jüngsten Gewerkschaftskonferenz Jarko vor, das ingenieurtechnische Personal um 40 Prozent zu reduzieren. Die Konferenz stimmte dem Vorschlag zu. Die Reaktion seitens der Ingenieure und Techniker war eindeutig: Der Pächterbrigade blieben nun der MTS 80-Schlepper und auch der Futterverteiler vorenthalten, auch wird die Frage der Bezahlung des Heus gemäß seiner realen Qualität auf die lange Bank geschoben.

Und ein weiteres Problem. Vor dem Übergang in die Pächterbrigade hat Alexander Leonow im Reparaturwerk als Schlosser gearbeitet und als solcher vom Betrieb eine Wohnung zugewiesen bekommen. Jetzt fordert die Werkadministration Leonows Exmiltierung und läßt alle Gegenargumente nicht gelten. Dabei wurde auf dem Märzplenum des ZK der KPdSU klipp und klar gesagt: Den ins Dorf kommenden Städtern bleibt die Wohnung reserviert. Hier liegt dieser Fall gerade vor.

Es geht gewiß nicht um die Personen Jarkos und wohl auch nicht um die Wachstumsschwierigkeiten einer einzelnen Brigade. Es kommt darauf an, das Wesen der Sache und die schwachen Seiten des Problems zu erkennen und diese durch konkrete Taten zu untermauern. Das, wovon auf dem Märzplenum des ZK die Rede war, was so engagiert diskutiert wurde und worum es soviel Meinungsstreit gibt — das sehen wir zur Zeit im Alltag.

Ohne Unterstützung wird Leonow ins Reparaturwerk zurückkehren, die Brigade wird ohne Schlepper, Futterverteiler und unser Entgegenkommen zerfallen. In ihrer — dann schon ehemaligen — Herde werden die Melkerträge natürlich absinken, die Molkerie und mit ihr auch wir werden weniger Milch bekommen. W. Jarko wird in einen anderen Sowchos ziehen, wieder einen leitenden Posten überkrigen. In Diskussionen stimmen wir lautstark und eifrig für die Umgestaltung, im realen Leben aber halten wir uns krampfhaft, mit Händen und Zähnen an überlebten Stagnationsmethoden fest. Dank diesen Methoden bekommen wir nicht allzuviel von allem, aber wir haben uns ja so sehr daran gewöhnt... Es lebt dann sich außerdem ruhiger und gemütlicher, so ganz sachte und still.

Wie oft versuchen wir gerade das der wahrhaft hingebungsvollen Arbeit, der tadellosen Arbeitsqualität und dem seelischen Aufschwung entgegenzusetzen. Gennadi KROGER Gebiet Kustanai



Alexander Werbach (unser Bild) gilt in der Werkzeuchmacherei Nr. 8 des Werks „Zelinoagradskamensk“ als einer der Bestarbeiter. Er ist Fräser 3. Qualifikationsgruppe und ist in diesem Betrieb schon 11 Jahre tätig. Er ist Ausbilder der Jugend in seiner Produktionsabteilung. Neben ihm arbeiten drei seiner ehemaligen Schüler.

Alexander hat sich auch an der Liquidierung der Havariefolgen in Tschernobyl beteiligt. Foto: Viktor Krieger

Eigener Landarzt

Die Möglichkeit, einen Arzt zu konsultieren, ohne das Dorf zu verlassen, erhielten die Werktätigen des Sowchos „Teristanbalinski“. Sie können in der hier eröffneten Ambulanz prophylaktisch-medizinisch untersucht und behandelt werden. Der Spezialraum ist mit den nötigen medizinischen Ausrüstungen und Instrumenten ausgestattet. Es gibt hier das Kabinett für Physiotherapie und den Behandlungsraum. Sprechstunden halten erfahrene Fachleute ab. Die Gründung von Diagnostik- und Prophylaxezentren in ländlichen Siedlungen ist von dem im Gebiet angenommenen Komplexprogramm „Gesundheit“ vorgesehen. Eigene Ambulanz besitzen jetzt über fünfzig Agrarbetriebe des Gebiets Semipalatinsk. In der entferntesten Viehzuchtzone — dem Vorgebirge Tarbagatai — entstehen einige neue Polikliniken und Krankenhäuser.

(KasTAG)



höchsten Berge waren mit Firnen bedeckt und glänzten in der Sonne. An den Abhängen rechts und links blühten Baumgärten, Mohnblumen und Tulpen. Die Hügel und Täler waren damals wie ein bunter Teppich. Bemerkte ich jetzt diese Schönheit nicht oder ist die Natur jetzt wirklich ärmer geworden?

Meine Eltern — der Vater ein Schmelde, die Mutter in der Ukraine eine Lehrerin und hier Hausfrau — waren arm, hatten kein eigenes Wohnhaus, aber gute Menschen hielten uns und wir wohnten zwei Jahre unter fremdem Dach. Ich lernte in der Schule gut, und mein größter Wunsch war es, weiter zu studieren. Ich träumte davon, Lehrerin zu werden und beschloß die Pädagogische Abteilungs-Hochschule in Alma-Ata zu beziehen. Aber was tun? Ich sprach doch nur deutsch und ukrainisch gut, russisch aber sehr schlecht, und der Aufsatz in den Eintrittsprüfungen soll ja in Russisch geschrieben werden. Ich wollte die philologische Fakultät beziehen.

Meine Aufregung wurde vor den Aufnahmeprüfungen immer größer. Am letzten Tag vor den Prüfungen wagte ich es, mich direkt an den Rektor Tolybekow, mit einem Gesuch zu wenden, in dem ich bat, es mir zu gestatten, den Aufsatz in deutscher oder ukrainischer Sprache zu schreiben. Tolybekow konnte zuerst nichts verstehen und schaute mich fragend an. Als er sah, daß meine Augen voll Tränen waren, sagte er: „Eine solche Bitte höre ich zum ersten Mal in meinem Leben. Und wer wird dann Ihren Aufsatz prüfen?“

In seinem Arbeitszimmer saßen einige Männer, die die Frage einander anschauten. Endlich sagte einer: „Wenn Sie dieser Abiturientin es erlauben und sie den Aufsatz in ukrainischer Sprache schreibt, so kann ich ihn prüfen. Seinerzeit habe ich ja eine Hochschule in Charkow absolviert.“ Mir scheint, sein Familienname war Basin. Ein anderer Mann, neben dem zwei standen, sagte höflich: „Und wenn Sie den Aufsatz deutsch schreiben, so kann ich ihn prüfen.“ Später erfuhr ich, daß das Hermann Butler war — damals schon Kandidat der Wissenschaften — ein Deutscher. So wurde ich Studentin an der philologischen Fakultät. Ich konnte meine Freude und mein Glück kaum beschreiben!

IN MEINER STUDIENZEIT war ich fleißig und las viel; Jede freie Stunde verbrachte ich im Lesesaal der Puschkin-Bibliothek. Da ich nur schlecht versorgt war, nahm ich die Arbeit einer Deutschlehlerin in einer Abendschule auf. Jeden Tag hatte ich viel zu tun, aber ich war mit dem Leben zufrieden. Im Studentenheim hatte ich viele Freunde. Wir lebten Proletarskaja-Ecke Sowjetskaja-Straße in einem halbrunden alten Holzgebäude; in unserem Zimmer war es immer sauber, niemals gab es Streit. Das Studentenheim war ein Katzensprung vom „Park der Föderation“ entfernt. Dort gab es vieles: ein Filmtheater, eine Bibliothek, eine offene Bühne, eine Tanzhalle — war das alles kein Glück? So verging das erste Studienjahr 1940—41.

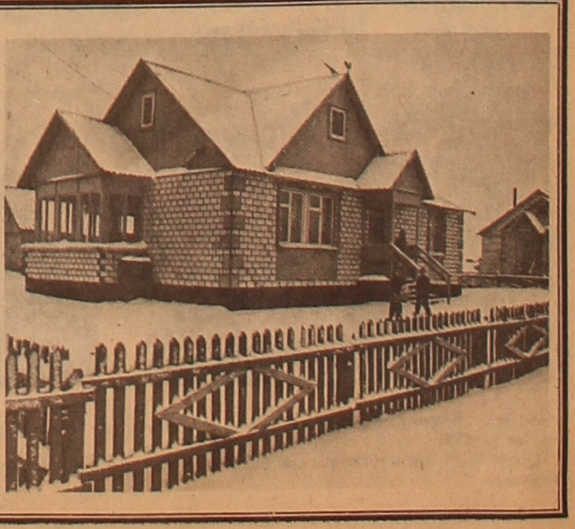
Am 23. Juni, etwa um sieben Uhr morgens schliefern wir noch alle, als mein Freund unsere Zimmertür öffnete und sehr ernst sagte: „Mädchen! Genug geschlafen, schaltet das Radio ein!“ Nach einigen Minuten hörten wir schon die Stimme Lewitans. Anfangs konnten wir gar nichts

Sein Heim finden

Im Dorf Studjonowka, Gebiet Orjol, hört man Türkisch sprechen. Nach den tragischen Ereignissen im Gebiet Fergana haben 300 Mesched-Türken in diesem Sommer hier Unterkunft gefunden. Der Kolchos „Pobeda Oktjabrja“, Rayon Chotynetz, zu dem die Einwohner von Studjonowka gehören, ist nicht gerade stark. Als Durchschnittsbetrieb erfüllte er nur mit Mühe den Plan, es mangelte an Arbeitskräften und Wohnraum. In der schweren Stunde halfen die Bauern den Flüchtlingen. In Studjonowka sind 37 neue Häuser entstanden. Die Einwohner des ganzen Rayons beteiligten sich an deren Bau. Zusammen mit den Antragstellern des Kolchos erhielten auch die türkischen Familien Wohnungen.

Die Angeristen arbeiten fleißig und vergelten Gutes mit Gutem. Der Kolchos ist merklich vorangekommen. Er hat den Plan beim Verkauf von Fleisch, Getreide und Milch an den Staat schon überboten. Hohe Leistungen wiesen die türkischen Frauen in diesem Jahr bei der Getreideernte auf.

Unsere Bilder: Solche Treffen sind nicht selten. Der Vorsitzende des Kolchos „Pobeda Oktjabrja“ Gennadi Leonidowitsch Poljakow und der 85jährige Rentner Schamsudin Faikow, ehemaliger Arbeiter des Sowchos „Mujan“ im Rayon Kuwassai. Die Freundschaftsstraße in Studjonowka, wo 17 Familien der Mesched-Türken wohnen. Fotos: TASS



Aus aller Welt

PANORAMA

Gregor GYSI:

„Die DDR darf nicht Armenhaus der Bundesrepublik werden“

„Mit gesenktem Kopf hat man nun einen begrenzten Blickwinkel. Was vor uns steht, ist nur in aufrechter Haltung zu bewältigen“. Mit dieser Mahnung schickte Parteivorsitzender Gregor Gysi die 1,7 Millionen Mitglieder der SED-PDS des Demokratischen Sozialismus (PDS) in den Wahlkampf. Bis zum 6. Mai, dem am „runden Tisch“ zwischen Regierung und Opposition vereinbarten Termin freier Parlamentswahlen, sollen Basis und Vorstände jetzt vor allem solidarisch zusammenrücken und Gesicht zeigen. „Wir sind nicht so schwach, wie manche glauben. Wir richten uns wieder auf“.

Gysi mit ständigen Ovationen gefeierte Rede am Schlußtag des Sonderparteitages in Berlin brachte endlich die kämpferische Note in das Konzert der vielstim-

migen Richtungsdebatte ein. Die geballte Faust hatten viele der rund 2 600 Delegierten in den insgesamt 34 Beratungsrunden meist nur bei Meldungen zur Geschäftsordnung gezeigt, mit denen die Debatte weitgehend zerstückelt und zerfahren wurde. In existenzgefährdeter Zeit von SED-PDS und Land drohte der Kongreß mehrmals zur Nebelschau neugeborener Parteidemokratie zu verkümmern.

Selbstbewußte Lenker wie Rechtsanwalt Gysi sowie der Dresdner Oberbürgermeister Wolfgang Berghofer und DDR-Regierungschef Hans Modrow als Stellvertreter des Vorsitzenden verhinderten Ärgeres. Ihre Wahl am ersten Tag des Reform-Parteitages erweist sich im Nachhinein als die stabilste wenn nicht sogar bislang einzige Korsett-

stange in der auch namentlich veränderten SED. Deren Nachwort „Partei des Demokratischen Sozialismus“ fiel zwar nicht so radikal aus wie zunächst erwartet, stellte aber zumindest klar, daß SED und eine Sozialistische Deutsche Alternative nicht voneinander zu trennen sind.

Die DDR lebt in Eigen- und Rechtsstaatlichkeit heute und künftig vor allem durch den breiten demokratischen Konsens aller linken Kräfte, zu denen sich die SED-PDS rechnet. Ihr Vorsitzender sprach sich in bisher von keiner anderen etablierten oder neuen Partei und Bürgerbewegung gehörten Deutlichkeit gegen eine Vereinnahmung durch den westlichen deutschen Staat aus. Man lasse sich nicht „zum Armenhaus der BRD“ machen, nicht in ein „unterentwickeltes Bun-

desland mit ungewisser sozialer Zukunft für seine Bürger“ verwandeln, sagte Gysi unter donnerndem Beifall der Delegierten. „Kein Volk darf sich jemals wieder von den Deutschen bedroht fühlen“, dürfte sich in der Lesart des Vorsitzenden auch auf das deutsche Volk selbst beziehen. „Großdeutschland wäre ein Sieg der Rechten“. Gerade wenn andere schwach zu werden beginnen, sagte Gysi mit Seitenblick auf Koalitionspartner in der DDR, sei ein unzweideutiges Wort der SED-PDS nötig.

Mit klaren Aussagen, pfiffigen Argumenten und bürgerfreundlichen Pragmatismus („Populismus darf nicht zu unserer Masche werden“) will Gysi Partei in den Wahlkampf ziehen. Nach der heutigen dritten Runde des Sonderparteitages scheint das Programmatische „Ringen um jede Stim-

me“ für die SED-PDS nicht länger als verbales Mutmachen. Zu patriotischer Thematik und verständlicher Sprache kommen als Pluspunkte vor allem die neuen Leute. Dem Charisma des Vorsitzenden, der Integrität und vom Volk bekundeten Akzeptanz seiner Stellvertreter sowie auch der Kompetenz von SED-Mitgliedern in der Koalitionsregierung wie Wirtschaftsministerin Christa Luft werden jetzt landesweit die Genossen vordringlich in den Wohngebieten nachhelfern. „Sie müssen überzeugt sein und überzeugen können“, fordert Gysi.

Die Delegierten hatten ihm zur Wahl letztes Wochenende statt Blumen einen überdimensionierten Besen überreicht, der den Kehraus stalinistischer Strukturen und Denkmodelle symbolisieren sollte. Gysi reichte mit seiner heutigen Wahlkampf-Rede eine Bedeutung nach, indem er aus allen Lebensbereichen des Landes das zusammenkehrte, was eine Zukunft im demokratischen Sozialismus hat. Das zu verteidigen, so der Eindruck unter Teilnehmern und Journalisten, hat sich Rechtsanwalt Gregor Gysi auf die rote Fahne geschrieben: „Es geht um viel. Es geht um die DDR überhaupt. Wir dürfen kein politisches Vakuum hinterlassen“.

Zu Ergebnissen der NATO-Ratstagung

Eine NATO-Ratstagung auf der Ebene der Außenminister ist in Brüssel zu Ende gegangen. Wie es scheint, hat dieses Forum Tendenzen widerspiegelt, die für unseren Kontinent überaus wichtig sind — Verbesserung von Beziehungen zwischen den beiden militärpolitischen Bündnissen in Europa und etappenweiser Übergang zum Zusammenwirken zwischen ihnen. Zwei Fakten verdienen offensichtlich besondere Aufmerksamkeit.

Erstens. Jetzt sprechen bereits auch Vertreter der NATO-Länder von der Notwendigkeit, eine neue Struktur in Europa herzustellen und zu verwirklichen, die den jetzigen politischen Realitäten entsprechen würde. Es handelt sich auch um die weitere Vervollkommnung und Vertiefung des gesamteuropäischen Prozesses als eines Faktors, der zur Überwindung der Spaltung des Kontinents und der Annäherung zwischen den Staaten mit unterschiedlicher Gesellschaftsordnung beiträgt. Zweifelslos stimmt eine Reihe von Momenten in diesem Herangehen des Westens mit der vom Osten vorgeschlagenen Konzeption des gesamteuropäischen Hauses überein.

Zweitens. Zum erstenmal ging es auf solcher hohen Ebene um die Notwendigkeit, neue Aufgaben des Nordatlantikpakts selbst zu erörtern. Hierbei müssen die Festigung der nichtmilitärischen Komponente der europäischen Sicherheit, die Erhöhung der Bedeutung der Abkommen über die Begrenzung und Reduzierung der Streitkräfte und Rüstungen sowie die Nutzung der NATO hauptsächlich zur Erörterung und Verwirklichung der Abkommen zwischen West und Ost eine überaus große Rolle spielen.

Bekanntlich wurde auf dem jüng-

sten Treffen der höchsten Repräsentanten der Teilnehmerstaaten des Warschauer Vertrages in Moskau auf die Bedeutung dessen verwiesen, die Formen und Methoden der Tätigkeit der Organisation des Warschauer Vertrages unter den gegenwärtigen Bedingungen zu erneuern und sie aus einer militärpolitischen Einrichtung in eine reife politische Union umzuwandeln. Man kann also den Schluß ziehen, daß die Organisation des Warschauer Vertrages und die NATO beginnen, einen gemeinsamen Weg zu gehen, der es gestattet, die realen Eisschollen des kalten Krieges schmelzen zu lassen, das gegenseitige Vertrauen zu erhöhen und zur Sicherung des Friedens in Europa ausschließlich mit politischen Mitteln überzugehen.

Ohne sein Endziel aufzugeben, die Blöcke in Europa völlig zu beseitigen und als erster Schritt, ihre militärischen Organisationen aufzulösen, muß man in der gegenwärtigen historischen Etappe auf die Transformation der Beziehungen zwischen der Organisation des Warschauer Vertrages und der NATO hinarbeiten. Dafür ist es erforderlich, den Akzent von militärischen Aspekten der Tätigkeit der Bündnisse auf politische zu verlagern, Kontakte herzustellen und die Zusammenarbeit zwischen ihnen bei der Reduzierung der Rüstungen zu entwickeln sowie die Sicherheit in wirtschaftlichem Bereich und in anderen Gebieten zu gewährleisten. Nur in diesem Fall werden die Organisation des Warschauer Vertrages und die NATO im Dienste der Gewährleistung der Stabilität auf unserem Kontinent und in der ganzen Welt stehen.

Wladimir BOGATSCHOW, TASS-Kommentator



Die Konsumenten sind zufrieden

Um eine Verfeuerung landwirtschaftlicher Erzeugnisse zu verhüten, wurden in Budapest in diesem Herbst an vier Orten Straßenhandelsstellen eingerichtet. Hochwertiges Obst und Gemüse werden hier zu halbem Preis oder mindestens um 40 Prozent billiger als in den Gemüsehändlungen verkauft. Die landwirtschaftlichen Erzeugnisse gelangen hierher unmittelbar von den Produzenten ohne jegliche Zwischenstationen. Ein derartiger Jahrmarkt wird in der Stadt bis Neujahr bestehen, jedoch dort werden hauptsächlich diejenigen einkaufen können, die viel Freizeit haben, denn man muß lange anstehen.

Unser Bild: Auf dem Deak-Platz im Stadtzentrum werden die von der landwirtschaftlichen Kooperative aus dem Bezirk Bacs-Kiskun angebotenen Erzeugnisse realisiert.

Foto: TASS

Proteste gegen Regierungspolitik

Von einer ernsthaft angespannten Lage in Rumänien und von einer Behinderung des internationalen Reiseverkehrs durch die rumänischen Grenzorgane berichten dieser Tage mehrere Nachrichtentagungen.

In den Westrumänischen Städten Timisoara und Arad hatten mehrere Tausende Menschen gegen die Regierungspolitik protestiert. Unter Berufung auf das ungarische und österreichische Fernsehen meldeten Agenturen dabei gewaltsame Zusammenstöße mit der Polizei. Zahlreiche junge Menschen seien von Sicherheitskräften geschlagen und mehrere Personen festgenommen worden. Die Polizei setzte Wasserwerfer gegen die Menge ein. Den Berichten zufolge skandierten die zumeist jugendlichen Demonstranten Ceausescu-feindliche Parolen und verbrannten Porträts und Bücher Nicolae Ceausescus.

Die ungarische Nachrichtenagentur MTI berichtete, Augenzeugen hätten in Timisoara Panzer gesehen, die Straßen absperren. Außerdem seien Schüsse gefallen. In der Stadt, wo eine große ungarische Bevölkerungsgruppe lebt, richteten sich die Proteste gegen die Umsiedlung eines evangelischen Pfarrers, der sich

seit mehreren Wochen für die Interessen der ungarischen Minderheit in Rumänien einsetzt.

In der Hauptstadt war die Lage ruhig. Die bereits seit dem RKP-Parteitag vor drei Wochen verstärkten Milizpatrouillen bestimmen weiterhin das Bukarester Straßenbild.

Offensichtlich vor dem Hintergrund der Entwicklungen im Westen Rumaniens erschienen Kommentare in mehreren Tageszeitungen, in denen die strikte Respektierung der Gesetze verlangt wird: So forderte die „Romania Libera“ größte Strenge bei der Bestrafung von Gesetzverletzungen. Justiz und zuständige staatliche Organe, so das Blatt, müßten entschieden gegen jene vorgehen, die Gesetze übertreten. In dem Kommentar war die Rede von sozialen Handlungen und schwerer Verletzung gesellschaftlicher Interessen. Ähnliche Warnungen ergingen über den rumänischen Rundfunk.

Berichte von den Grenzen des Landes bestätigen die gespannte Lage. Schon in der Nacht zum Montag wurde die Grenze zu Ungarn geschlossen, meldete die ungarische Nachrichtenagentur MTI. Aus dem Orient-Express und anderen Zügen hätten rumänische Be-

hörden ungarische Staatsbürger an den Grenzübergängen zurückgeschickt. Rumänische Bürger seien an der Ausreise nach Ungarn gehindert worden. An den Grenzübergängen zu Jugoslawien haben die rumänischen Grenzorgane seit Sonntag ein verschärftes Regime der Kontrollen eingeführt.

Über brutales Vorgehen rumänischer Grenz- und Zollorgane gegen Reisende aus Bulgarien am Grenzübergang Giurgiu-Russe berichtete das bulgarische Fernsehen. Touristen, die nach Ungarn und Jugoslawien fahren wollten und Hotelplätze in diesen Ländern nachweisen konnten, wurden mit Faustschlägen in den Zug zurückgetrieben. Dem Chef der bulgarischen Zollbehörde in Ruse von rumänischer Seite ist auf Anfrage bedeutet worden, daß die Grenze zu Bulgarien vorübergehend geschlossen worden sei und bis auf weiteres nur Lastwagen, Transitgüterzüge sowie Personenzüge mit Transitreisenden durch Rumänien fahren dürfen. In Wien erklärte der Sprecher des österreichischen Außenministeriums, Rumänien habe ein vorerst zweiwöchiges Einreiseverbot für österreichische Staatsbürger verfügt.

Wie der Entdecker Amerikas zu einem Wahrzeichen Barcelonas wurde

Christoph Kolumbus, der Entdecker Amerikas, hat verständlicherweise in Spanien einen hohen Stellenwert, was nicht zuletzt auch in zahlreichen Denkmälern zum Ausdruck kommt. Das eindrucksvollste von allen steht in einer Stadt, die im Grunde genommen überhaupt keinen Grund hatte, Kolumbus diese Ehre zu erwerben: In Barcelona, Spaniens größter Hafenstadt.

Die Reisen des Cristobal Colon nämlich sind der eigentliche Grund dafür, daß die stolze Stadt aufhörte, Spaniens Tor zur Welt zu sein und diese Rolle zähneknirschend Sevilla überlassen mußte, das Dank Kolumbus zum wichtigsten Handelshafen des 15. Jahrhunderts aufstieg. Der prunkvolle Empfang, der Kolumbus nach seiner ersten Reise in Barcelona bereitet wurde, änderte daran gar nichts.

Die Kolumbus-Säule, die den unübersehbaren Schlußpunkt der Ramblas, Barcelonas berühmteste Bummelstraße, bildet, ist trotz alledem zu einer Art Wahrzeichen der Metropole Kataloniens avanciert. Kein Besucher versäumt es, sie aufzusuchen, um so mehr als sie sich auf der Trennlinie zwischen Stadt und Hafen befindet und ebenso gut als unverkennbares Orientierungsmerkmal wie als zu verfehlender Treffpunkt zu gebrauchen ist.

Ein Lift bringt den Besucher im Inneren der schlanken Säule hinauf zu dem goldenen Globus, auf dem Kolumbus siegesgewiß weist, wenn auch nicht in die Richtung, die er einstmal einschlug. Ganz Barcelona liegt dem Betrachter von hieraus zu Füßen, das Mittelmeer dehnt sich weit und, je nach Jahreszeit, blau oder grau, glatt oder von Schaumkronen verziert.

Als die Säule 1888 eingeweiht wurde, hatte man „Colon“ längst seine nicht zugunsten Barcelonas ausgefallenen Entdeckungserlebnisse verziehen. 1881 noch war der Bau an einer erfolgreichen Sammlung gescheitert, die man inszeniert hatte, um jeden Bürger an den Kosten des Monuments zu „beteiligen“. Doch die geschäftstüchtigen Stadtväter und Geschäftsleute der Hafenstadt hatten letztendlich nicht nur den Ruhm des Kolumbus im Auge. Sie wollten mit dem Bau der Säule und der Statue an der Spitze des Triumph der metallurgischen Industrie Barcelonas vor aller Welt demonstrieren.

Kunst als Werbe- und Prestigeträger

Picassos berühmtes Gemälde „Die Hochzeit der Pierette“ soll perspektivisch als Zugpferd für Japans neueste Autorenstrecke herhalten. Das Unternehmen Nippon Autopolls CO., das derzeit auf Kyushu, der südlichsten Hauptinsel des Pazifikstaates, einen gigantischen Vergnügungspark um einen Formel-1-Ring baut, befand auf der Suche nach schmeckenden Attraktionen das Bild als durchaus vielversprechend, um neben Autofreaks auch Kunstfreunde in das Renn-Resort zu locken.

Für 48,9 Millionen Dollar wurde das melancholische Werk aus-

der blauen Periode von Pablo Picasso Anfang Dezember auf einer atemberaubenden Auktion in Paris via Tokio ersteigert. Die japanischen Händler im protzigen nagelneuen Kunstzentrum Bunkamura, waren per Fernseh-Satellit direkt mit dem französischen Drouot-Montaigne-Haus verbunden. Als der Hammer fiel, hatten die Japaner die weltweit bisher größte Summe für ein Picasso-Bild geboten. „Les Noces de Pierette“ wird ab 1991 im Museum des Automobilsport-Resorts hängen.

Zu den jüngsten aufsehenerregenden japanischen Käufen gehö-

ren auch der Erwerb von Picassos „La Maternte“, die für 11,2 Millionen Dollar in London ersteigert wurde, sowie mehrere Werke des amerikanischen Pop-Künstlers Andy Warhol. Picassos „Akrobat und junger Harlekin“ (66,7 Millionen Mark) ist seit 1988 in einem Nobelkaufhaus Tokios zu bewundern, van Goghs „Sonnenblumen“ (72 Millionen Dollar) stellt ein Versicherungskonzern aus.

Wenn heute namhafte Auktionshäuser oder Galerien in aller Welt Klassisches und Zeitgenössisches feilbieten, nennt Nippon sein Gebot. Experte schätzen, daß

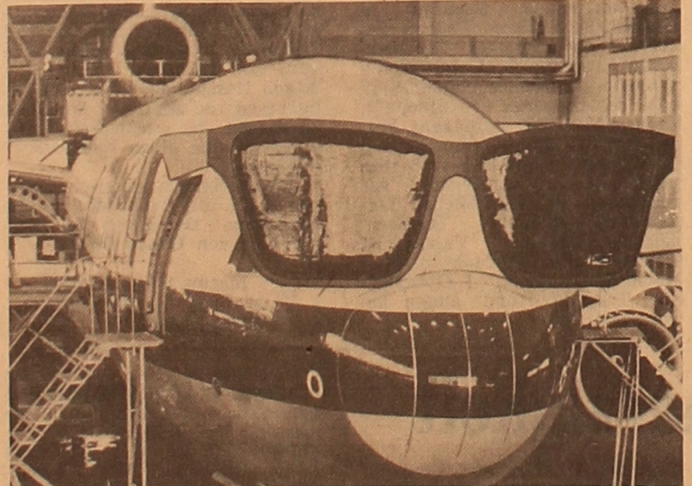
international längst über ein Drittel aller wertvollen Kunsttransaktionen aus japanischen Konten gespeist werden. Die Zeitung „Asahi Shimbun“ — der Verlags- und TV-Konzern ist selbst ein Riese im Kulturbusiness — steht in diesem modernen „Kunsttausch“ weniger ästhetisches Verlangen als mehr eine Demonstration ökonomischer Macht, eine atemlose Suche nach Werbeträgern, neuen Geldanlagen und Statussymbolen. Die Riesenkonten japanischer Klientel, gestützt auf eine weltweit konkurrenzfähige Wirtschaft und die starke Yen-Währung sind wohl derzeit unschlagbare Waffen im spekulativen Gerangel um Prestige und Profit.

Zahl der Leiharbeiter verdoppelt

Die Zahl der Leiharbeiter in der BRD hat sich seit 1980 auf mehr als 95 000 verdoppelt, geht aus einer veröffentlichten Studie des Instituts für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung (IAB) der Bundesanstalt für Arbeit in Nürnberg hervor.

Darin wird auf erhebliche Einkommensunterschiede zwischen Leiharbeitern und ihren festange-

stellten Berufskollegen aufmerksam gemacht. Ein Elektriker verdiene bei einer Verleihfirma durchschnittlich 40 Prozent weniger als in einem festen Beschäftigtenverhältnis. Auffallend sei auch die kurze Dauer der Leiharbeitsverhältnisse von durchschnittlich 4,6 Monaten. Zwei Drittel endeten sogar bereits nach weniger als drei Monaten.



Flugmaschine — „bebrillt“

Bei der Ansicht dieses „brillenträgenden“ Flugzeugs muß man dessen Schöpfer Einfallreichtum zumuten... Mit solch einer Brille verah die Schweizer Fluggesellschaft „SWISSAIR“ das Verkehrsflugzeug, das eine neue Auslandsroute der Gesellschaft nach Los Angeles eröffnen soll.

Für Sie ist das vielleicht kein besonderes Ereignis, nicht aber für die Fluggesellschaft. Denn der erste Flug ist immer ein Ereignis, das unbedingt durch etwas Außergewöhnliches gekennzeichnet werden und dadurch den Fluggästen, Piloten, Mitarbeitern der Gesellschaft und den Einwohnern von Los Angeles in Erinnerung bleiben muß. Denn das ist schließlich auch eine Art Reklame.

Foto: TASS

Lernen baut neue Nervenzellverbindungen auf

In Versuchen mit Kaninchen haben Wissenschaftler der USA-Universitäten von Südkalifornien und Illinois erstmals bewiesen, daß bei den Lernvorgängen im Gehirn von Wirbeltieren neue Verknüpfungen zwischen den Nervenzellen aufgebaut werden. Die Wissenschaftler hatten bei 15 Versuchskaninchen einen einseitigen bedingten Reflex erzeugt, indem sie gleichzeitig eine Glocke läuteten und den Tieren etwas Luft in ein Auge bliesen. Die Kaninchen lernten auf diese Weise, beim Läuten mit dem betreffen-

den Auge zu blinzeln, auch wenn später der Luftzug ausblieb.

Nach zwei Jahren derartigen Trainings verglichen die Forscher die Hirnhälften der Versuchstiere und fanden hier Verknüpfungen bestätigt, die den bedingten Reflex steuert, deutlich mehr Verknüpfungen aufwies als die andere. Anschließend äußerten Wissenschaftler, daß dieser Befund genau der Theorie entspreche, aber der erste eindeutige experimentelle Beweis dafür sei.

In wenigen Zeilen

WARSAU. Die Abgeordneten des Polnischen Sejm haben das „äußerst brutale Vorgehen“ von rumänischer Polizei und Armee gegen friedlich demonstrierende Menschen in Timisoara und Arad verurteilt. In einer einstimmig angenommenen Resolution protestierte der Sejm gegen den Bruch elementarer Menschenrechte durch die Machthaber in Bukarest. Diese werden in dem Dokument von der Obersten Volksvertretung Polens aufgefordert, unverzüglich die Repressionen gegen das rumänische Volk einzustellen.

WIEN. Österreich und die CSSR haben den Vertragstext über die Aufhebung der Visumpflicht fixiert. Wie das Wiener Außenministerium mitteilte, wird das Abkommen den Bürgern beider Staaten die Einreise in das jeweils andere Land mit Reisepaß und ohne Visum gestatten. Noch nicht geklärt wurde die Frage des Mindestumtauschs für Österreicher in der CSSR, da die Prager Delegation zur Erörterung dieses Problems nicht bevollmächtigt war.

LAS PALMAS. Ein iranischer Tanker ist 700 Kilometer nördlich der kanarischen Inseln nach einer Explosion an Bord von der Besatzung aufgegeben worden. Wie ein Marinevertreter mitteilte, hat ein sowjetischer Frachter die Besatzung aufgenommen.

Mit Weihnachtsfeier gegen böse Geister

Nicht nur christliche Tradition, sondern auch eine gehörige Portion Aberglaube prägt den Ablauf der Feiertage zu Weihnachten und zum Jahresende in Griechenland. In ländlichen Gegenden rechnet man zum Beispiel noch mit dem Auftauchen der Kalkantzari, böser Geister, die den Menschen auf dem Rücken herumspringen und sie zum Tanzen zwingen. Das ganze Jahr über, so die Legende, sind die Kalkantzari irgendwo im Erdinneren eifrig bemüht, den Baum abzuhacken, der die Erde trägt. Kurz bevor sie es geschafft haben, wird ihrem Tun durch die Geburt von Jesus Christus jäh Einhalt geboten. Deshalb tauchen sie während der Epiphania am 6. Januar mit Hilfe von Weihwasser vertrieben werden können. Ein Kind, das zu Weihnachten auf die Welt kommt, läuft Gefahr, sich zu einem Kalkantzari zu entwickeln, wogegen die Mütter unter anderem mit Knoblauch anknöpfen. In einigen Gebieten Nordgriechenlands werden am Weihnachtsabend Feuer entzündet, von denen man sich Schutz vor den bösen Geistern erhofft.

Traditionell ist zum Weihnachtsfest das „Christosopomo“

(Christusbrot), den Weihnachtsmännern eine andere Geschenk vertellende Persönlichkeit erwartet zu diesem Zeitpunkt allerdings niemand. „Schöne Gaben“ bringt der heilige Vassillos still und heimlich in der Silvesternacht allerdings nur für die Kinder. Pünktlich um Mitternacht werden die nach Osten weisenden Fenster geöffnet, um dem Heiligen Einlaß zu geben, der einst aus Kappadokien, einer Landschaft im Osten Kleinasiens, kam. Vassillos Megas, nach seinem Tod heilig gesprochen, starb am 1. Januar 379. Deshalb ist dieser erste Tag des Jahres „sein Tag“ und der Namenstag aller, die den Namen Vassillos tragen.

Nach dem Heiligen benannt ist die Vasilopita, ein Neujahrskuchen, in den ein Geldstück eingebrocken ist. Um Mitternacht wird er in so viele Stücke geschnitten, wie die Familie Mitglieder zählt. Auch für den heiligen Vassillos und für das Haus ist ein Unglück reserviert. Wer das Geld findet, dem wird das Glück im kommenden Jahr Hold sein, so glaubt man. Um Unglück vorzubeugen, achtet man streng darauf, daß der erste Gast, der im neuen Jahr das Haus betritt, mit dem rechten Fuß zuerst die Schwelle überschreitet.



Taipei ist die größte Stadt auf Taiwan und zugleich das administrative und wichtigste Wirtschaftszentrum der Insel. In dieser im Norden der Insel gelegenen Stadt leben gegenwärtig rund 2,5 Millionen Personen. Taipei ist auch der größte Verkehrsknoten; der Seehafen Jilong bildet zusammen mit Taipei einen einheitlichen Industriekomplex.

Unser Bild: Der Goldene Buddha ist der Stolz der Einwohner von Taipei.

Foto: TASS

Die Auswahl „Panorama“ wurde aus den Materialien der TASS und ADN vorbereitet.

Unsere Sitten und Bräuche



Hochzeitslieder und -bräuche der Sowjetdeutschen

Der Werktätige ließ nie den Kopf hängen, Seine Feste waren ein Stück Vorfreude auf ein lichter Morgen...

Wenn ich an mei Lewe denke, muß ich immer lache: Hab' kei Stückel Brot im Haus und kei Mehl zum Backe...

In dem Poem „Küster Deis“ ist ein altes Volkfest geschildert:

Fedka holte Musikanten: den berühmten, weltbekanntem Schnerrpatsch und den scheelen Lusch, Ins Zimbal warf Fedka mutig neu Kopli und sang 'nen Tusch.

Nach ihm sangen andre Männer, lauter auserlesne Sänger. Und jetzt ging das Tanzen los... Jeder pfiff sich eine Dame oder gab ihr einen Stoß.

Lustig trappeln sie und schreien, pfeifen, tanzen ihr' drel Rehen... Schütteln tu das ganze Haus. Und sie schwitzten, daß sie müssen ziehen ihr Wamskofta aus.

Und die Gäste tanzten weiter... Menschenwellen wogen heiter in des Schleiervers wildem Kreis. Und der Boden stöhnt und zittert, und zu Quam wird heißer Schweiß.

Und die nassen Wände bebten... Schnerrpatsch spielt auf Tod und Leben, Lusch schlägt tapfer auf den Stahl; und die laute Gelge wirbelt, und es schmettert das Zimbal.

Millis schwänzelt, und der Fedka — Himmel! Macht der Kerl Plesedkel Giltische Schepper tanzt verkehrt; Bärwel hat ihn umgestoßen, alle fliegen auf die Erd'.

Und die quleken, kichern, lachen, und die Tisch' und Bänke krachen. „Jesse! Das geht contra her!“ schreit der Schrepper. „Hör' mal, Schepper, tanz net immer kreuz und quer!“

Und 's Pläsiel beginnt von neuem: Alle stellen sich in Reihen, und der Schnerrpatsch und der Lusch spielen ihrer Väter alten und schon halbvergeßnen Tusch...

Das Jahr kannte drel „Heiratwellen“: Im Herbst nach der Getreideeinbringung, im Winter nach Weihnachten und im Frühjahr nach der Saat, während der sogenannten „müßigen Zeit“. Die meisten Heiraten fanden aber im Spätjahr statt. Nicht umsonst hieß

es: Da purzelt die Brautpaare nur so von der Kanzel herab.

Den Höhepunkt der Hochzeit bildete die Trauung, heute ist es die feierliche Handlung im Standesamt oder im Dorfsowjet, wo die Eheschließung öffentlich vollzogen wird.

In alter Zeit war es gewöhnlich so, daß der Bräutigam in Begleitung zweier Brautbräuer (Brautbräuer, -börsch, Seitknechte) in das Haus der Braut kam und sie abholte. Die Braut, festlich gekleidet (langes weißes Kleid, Kranz, Schleier), umringt von den Brautmädchen (Brautmädlerchen, Seitmädler) weinte beim Auszug aus dem Elternhaus lange nicht immer „zeremoniell“, „weil es mal so sein muß“.

Gell, mein Schatz, ich kann dir's machen? Gell, mein Schatz, ich mach' es dir? Du tust gar nicht mit mir lachen... Ei, was bist du so betäubt?

Braut, zieh deinen Brautschmuck aus! 's gibt 'ne junge Frau im Haus. Grüner Klee, weißer Schnee blüht der Jungfrau nimmermehr.

Ein wesentlicher Bestandteil des Hochzeitszeremoniells ist das Entwenden des Brautschuhes und seine Versteigerung. Dieser alte Brauch löst viel Heiterkeit aus.

Beim „Abkränzen“ oder der „Abnahme des Kranzes“ wurde früher ein Lied gesungen, dessen Inhalt die wehmütige Stimmung des Mädchens, das von nun an in einem für sie fremden Haus wohnen mußte, noch mehr steigerte:

Braut, tu dein Kränzlein ab, häng's an die Wand an Nagel. Traur nicht mehr so sehr, es hilft alles nicht mehr — ein Weiblein muß du werden! Alleweil trägtst du ein kleines Kind. Alleweil trägtst du ein Paar feine Schuh', übers Jahr trägtst du einen kleinen Bu... Traur nicht mehr so sehr, es hilft alles nicht mehr — ein Weiblein muß du werden.

Unsere Hochzeiten waren und sind wahre Sängerfeste. An keinem anderen Tag des Jahres wurde und wird mehr gesungen und musiziert als auf der Hochzeit. Fürwahr eine schöne Sittel!

In unserer sozialistischen Gesellschaft haben sich im Laufe der Jahrzehnte eine ganze Reihe neuer Sitten und Bräuche eingebürgert, die, gepaart mit den nationalen Traditionen jedes Volkes, so oder anders von allen Bürgern des Landes ausgeübt werden. Diese Bräuche tragen schon einen ausgesprochen sowjetischen, sozialistischen Charakter. Die Arbeitsveteranen werden öffentlich gewürdigt

und in den Ruhestand geleitet; die Neugeborenen trägt man im Beisein von Zeugen in das „Buch des Lebens“ ein, und die Trauung, das „Zusammenschreiben“ ist zu einer feierlichen, einprägsamen Handlung geworden.

Wie oft können wir in unseren Zeitungen Mitteilungen folgender Art lesen: „Der Klub des Dorfes L. ist festlich geschmückt: Blumen, Grün, Spruchbänder. Viele Dorfbewohner, festlich gekleidet, in gehobener Stimmung, sind gekommen. Alle Plätze des geräumigen Saales sind besetzt. Alle sind gespannt auf den Beginn der Handlung: Heute findet eine standesamtliche Trauung statt.“

Unter den welchen Klängen des Mendelsohnschen Hochzeitsmarsches erheben sich die Brautpaare — Ella Funkner und Philipp Kinkel, Sinaida Iwanowa und Jakob Bier auf die Bühne. Der Dorfvorsitzende Heinrich Diener hält eine warme, zu Herzen gehende, mit gutmütigem Humor gewürzte Ansprache, gratuliert den Brautleuten zur Heirat und wünscht ihnen Glück und Segen. Ida Offenbacher, die Dorfratssekretärin, überreicht feierlich den Neuvermählten den Eheschein. Das Publikum spendet stürmisch Beifall. Die nächsten Verwandten und die Deputierten des Dorfrates, die eigentlichen Organisatoren des Festes, Alexander Trippel, Nadescha Sidorenko, Anna Schmal und Hildegard Penner bringen den jungen Eheleuten ihre herzlichsten Glückwünsche dar. Jetzt aber erscheinen die Pfinglinge des Kindergartens. Mit strahlenden Augen überreichen sie den Brautleuten große Blumensträuße. Der Beifallssturm will kein Ende nehmen. Wie auf Befehl nehmen die Kinder Haltung an und singen einmütig das schöne Lied „Immer scheine die Sonne!“ Die Pionierin Margarete Stumpf spricht ein ergreifendes Hochzeitsgedicht, in dem der Gedanke ausgesprochen ist, daß sich die Brautleute hier im Klub nach 50 Jahren zur Goldenen Hochzeit einfinden mögen... Die Kinder sind es auch, die die Brautpaare nach Hause geleiten und ihren Weg mit Blumen bestreuen.

So oder ähnlich verläuft heute fast allorts die amtliche, feierliche Trauung — oder das „Zusammenschreiben“ der Brautleute.

Victor KLEIN

Aus dem Buch „Unverslegbarer Born“, Alma-Ata, 1974

(Fortsetzung folgt)

Unsere Bilder: vor dem Brautauszug; „... und sie quleken, kichern, lachen, und die Tisch' und Bänke krachen.“ (Szene aus der Aufführung des Deutschen Theaters); beim „Abkränzen“ oder der „Abnahme des Kranzes“ (Szene aus der Aufführung des Deutschen Theaters); nach der Trauung im Standesamt (unsere Hochzeit inszenieren die Laienkünstler aus dem Dorf Iwanowka, Gebiet Semipalatinsk. Fotos: Josef BAYER, Valeri KRÄMER, Maria BATT



Die Gemeinde der evangelischen Christen-Baptisten in Rudny existiert schon über drei Jahrzehnte lang. Im Laufe von zwanzig Jahren versammelten sich die Gläubigen zur Ausübung ihres Kultes bald in dem einen, bald in dem anderen Haus. Die Bitte, ihre Gemeinde gesetzlich anzumelden, wurde ihnen von der Stadtführung verweigert. Solch eine Situation paßte unseren militanten Atheisten sehr gut ins Konzept. Vor den höherstehenden Organen brauchten sie ja keine Rechenschaft abzulegen: Gibt es keine Gemeinde, so gibt es folglich auch keine Gläubigen. Und gibt es keine Gläubigen, wird die atheistische Arbeit also gut betrieben.

und ihre religiösen Gefühle wurden verhöhnt, ihre Gebote, die in der ganzen Welt als die grundlegenden menschlichen Moral- und Sittlichkeit anerkannt werden, wurden als schädlich und sogar feindselig erklärt. Religiöse Bücher und Zeitschriften, die im Lande fast nicht erschienen, wurden illegal aus anderen Staaten eingeschmuggelt. Hier aber wurden sie dann beschlagnahmt und als antisowjetisch erklärt. Indessen aber brauchten viele Menschen Barmherzigkeit und Mitleid. Wir sind der gegenwärtigen Führung des Landes dankbar dafür, daß sie sich Mühe gegeben hat, das Verhalten der Gesellschaft gegenüber der Religion zu ändern“, sagen Peter Lorenz, Pastor der Gemeinde, und Nikolai Mokljak, Vorsitzender ihres Exekutivorgans. „Ich weiß nicht, wem unsere

Tätigkeit schaden könnte“, sagt der Prediger Lorenz. Ich weiß das auch nicht. Dafür weiß ich jetzt, daß die Gemeinde, die 80 Schwestern und Brüder in Christo zählt, Dutzenden Menschen spürbare Hilfe und moralische Unterstützung erweist. Davon sprachen sowohl die Stellvertretende Vorsitzende des Stadt-Exekutivkomitees Ljubow Gerasimowa als auch die ehrwürdigen Peter Lorenz und Nikolai Mokljak. In der Stadt gibt es ein Ferienabdominell sowie ein Dauerheim für Säuglinge und Kleinkinder. Die Insassen dieser zwei Anstalten sind die unglücklichsten Menschen. Hätte die Gemeinde nicht Patenschaft über sie übernommen, wäre ihr Dasein das elendeste. Manche Grelse und Grelsinen, die im Altersheim leben, haben weder Kinder noch andere Verwandte, von denen sie am Geburtstag oder am Wochenende mal besucht werden könnten. Solchen statten die Schwestern und Brüder der Gemeinde oft Besuche ab. Sie bringen den Pflegebedürftigen Gastgeschenke mit, unterhalten sich mit ihnen über dies und das, hören sich ihre Leiden und Wünsche an. Diese Kontakte sind zuweilen das Wertvollste, was ein Alleinlebender braucht. Die Gemeinde der evangelischen Christen-Baptisten der Stadt überwiegt ständig hohe Geldsummen an den Friedensfonds. Doch in den letzten Jahren, besonders in diesem, beschloß sie, diese Gelder zweckbestimmter, nämlich für die Verbesserung der Lebensbedingungen der Kinder im Dauerheim für Säuglinge und Kleinkinder zu verausgaben. Außerdem betrachtet jedes Gemeindeglied es als seine Pflicht, jedem Kind etwas mitzubringen. Für die Mittel der Gemeinde wurde Wolle gekauft, die Schwestern und

Mehr Individualität in der Mode

In Alma-Ata ist im Theater der Mode sehr erfolgreich die Premiere der neuen Kollektion für 1990 verlaufen, und in den ersten Tagen des neuen Jahres wird sich nun die Truppe des Modetheaters zu einer ausführlichen Gastspielreise in alle Gebiete Kasachstans begeben. Die Grundzüge von Theater gezeigten Modeschau bilden Modelle, die in diesem Jahr auf großen internationalen Messen in der CSSR und in Frankreich demonstriert worden sind.

Alla Ptizyna, die künstlerische Leiterin des Modezentrums „Symbat“ äußerte sich über die Hauptthemen der neuen Kollektion, wie folgt: „Bestimmend sind Folklore, Klassik, Modernes und orientalische Exotik. Ich denke, daß jeder Besucher auf unseren Modeschauen etwas Neues für sich entdeckt und Anregungen erhält. Diese Anregungen sind für die moderne Frau bei uns doch sehr wichtig, um mit Phantasie und Geschick einen Ausweg aus der komplizierten Angebotsituation zu finden. Dabei kann man sich auf die Ideen unserer Modekünstler stützen.“

Die Show des Modetheaters ist in diesem Jahr besonders reichhaltig, unter anderem im Bereich der Folklore. Im April diesen Jahres hat das Modezentrum „Symbat“ in Brno auf der XX. Internationalen Konsumgütermesse unser Land vertreten. Die Modelle unserer Mitarbeiter Irina Dobrochotowa und Lillija Salawatowa sind mit dem „Goldenen Band“ und einem Ehrendiplom ausgezeichnet worden.

Lillija Salawatowa legt ihre Ansicht über den Wert der Folklore in der Gegenwartskleidung, wie folgt, dar. „Die Volkskunst-motive müssen in der modernen Bekleidung sehr maßvoll vertreten sein, sonst kommt es zu Übergriffen in den Bereich der Ethnographie. Deshalb versuchen wir die Schnittlinie der Nationalkleidung und dekoratives Werk schöpferisch anzuwenden. In den in Brno gezeigten Modellen, haben wir ein Material verwendet, das im kasachischen Volk von jeher beliebt war — sehr elastisches und gut anliegendes Leder, das die Bewegungen nicht hemmt.“

Unsere Mannequins, die übrigens auch in Bulgarien viel Beifall bekamen, tragen diese Modelle mit viel Eleganz, die Kleidungsstücke nehmen sich originell und exotisch aus.“

Alexander Warakin hat das Mo-

dezentrum auf einer internationalen Messe in Frankreich vertreten, wo er eine stark von Folklo-relementen durchdrungene Kollektion demonstriert hat. „Besonders gut wurden die Herren-jacken aus Stoffen des Kargalinsker Tuchkombinats, die mit Pelz und Lederapplikationen verziert sind, sowie Kopfbedeckungen aus Filz, die in Alma-Ata hergestellt wurden, aufgenommen. Diese und andere Erzeugnisse wurden gegen Valuta verkauft“, berichtet Alexander. „Im Westen werden Naturrohstoffe, Tragekomfort, und Exotisches sehr geschätzt. Auch das Interesse am russischen Thema ist noch aktuell“, legte er weiter dar.

„Was wird uns 1990 auf dem Gebiet der Mode erwarten? Diese Frage wird uns am häufigsten gestellt“, berichtet Alla Ptizyna. „Unsere Kollektion bringt eine umfassende Antwort auf diese Frage. Das Streben nach Individualität in der Kleidung wird immer stärker hervortreten. Die Entwicklung der klassischen Themen, einer fraulichen und eleganten Note wird sich fortsetzen. Auch Exotisches und Folklo-rethemen der europäischen und asiatischen Völker sind sehr gefragt.“

Die Herrenmode, besonders die für die jungen Herrn, ist farbenfroher geworden. Insgesamt wird es 1990 in der Mode kompliziertere Formen der Kleidung, mehr Vielfalt in den Stilrichtungen und einen stärkeren Einfluß des Designs und anderer Kunstarten geben.“

Also wird die Mode in Zukunft von uns mehr Phantasie und Anstrengungen fordern, um einen individuellen Stil zu erarbeiten. Dafür braucht man mehr Information. Der aufmerksame Besucher kann in unseren Vorstellungen viel erfahren — wie man die einzelnen Modelle tragen und kombinieren kann, welche Rolle Details spielen können.“

Vielen Zuschauern werden auch die farbenfrohen Jugendmodelle gefallen, die mit originellen Applikationen versehen sind. Wiedergegeben sind asiatische Petroglyphen — auf dem Territorium Kasachstans gefundene vorgeschichtliche Felszeichnungen. Der Schöpfer dieser Modelle ist Maria Dvck, die in den verschiedensten Stilen erfolgreich arbeitet und elegante Kleidung sowie Avantgardemodelle für ganz modedebewußte junge Leute entwirft.“

Mira SEITOWA

Deutsches Spielzeug

In Deutschland hat in bestimmten Gebieten, darunter im Erzgebirge, die Spielzeugherstellung eine lange Tradition. Auch heute hat die DDR als Spielzeughersteller auf dem Weltmarkt einen guten Ruf. Eine Auswahl von historischem Spielzeug aus Museen der DDR war nun unlängst in Moskau in den Sälen des Allrussischen Museums für dekorative, angewandte und Volkskunst zu sehen.

Die rund 800 Exponate stammen aus den Spielzeugmuseen in Sonneberg und Seiffen. Besonders anziehend waren natürlich

die zahlreichen Puppen aus Elfenbein, Pappmaché, Holz und gebranntem Ton, die teilweise schon vor über hundert Jahren ihren kleinen Besitzerinnen Freude machten. Auch Zinnsoldaten, ein beliebtes Spielzeug von Anno dazumal, fanden bei den Besuchern viel Interesse.

Die Ausstellung nannte sich „Spielzeug aus der DDR“, was jedoch etwas irreführend war, denn die Mehrzahl der Exponate war historischer Art; die seltensten stammten sogar aus dem 18. Jahrhundert.

Georgi CHOBOTJEW

Bücherfonds bereichert

Die Buchhandlung der Stadt Aktjubinsk „Knigi“ hat ihr Angebot mit neuen Büchern in Deutsch bereichert. Neben den Werken der Klassiker der deutschen Literatur Christoph Martin Wieland („Sokrates mainomenos oder des Diogenes von Sinope“), Thomas Mann (Erzählungen), Bertolt Brecht („Mutter Courage und ihre Kinder“) sind hier auch einige Werke der Koryphäen der russischen Literatur Michail Lermontow (Gedichte, Russisch-deutsch), Wladimir Majakowski (Gedichte, Russisch-deutsch), Wsewolod Wischnewski („Optimistische Tragödie“) und einige andere vertreten.

Die Liebhaber von Humor können hier das Werkchen von Eckhart Krumbholz „Nächtliche Ruhstörung“ (über den Irr- und Aberwitz, Anekdotenschreiber zu sein) und das Buch „Vom plüdrigen Hosenteufel (Ein kurzweiliges Lesen von allerlei kuriosen, komischen und ernsthaften Geschichten aus alten Kalendern)“ erwerben.

Den Verehrern klassischer Kriminalromane bietet die Buchhandlung die Erzählung „Der Hund von Bas-kerville“ von Conan Doyle.

Marina SAMOJLOWA, Verkäuferin in der Buchhandlung „Knigi“

Hier eine weitere Seite der nützlichen Tätigkeit der religiösen Gemeinde — die Erhaltung der Sprache, der Kultur und der Volkstraditionen. Der Gemeinde evangelischer Christen-Baptisten in Rudny gehören etwa 30 Deutsche an. Obwohl der Gottesdienst vorwiegend in Russisch erfolgt, haben sie gerade im Bet-haus die Möglichkeit, in ihrer Muttersprache miteinander zu sprechen, sich deutsche Musik anzuhören, deutsche Lieder zu singen und nationale Bräuche zu pflegen. Meine Gesprächspartner kamen wiederholt darauf zu sprechen, daß sie mit Ungeduld und großer Hoffnung auf die Annahme des neuen Gesetzes über die Gewissensfreiheit in unserem Lande warten. Sie brauchen dieses Gesetz, um sich zu vergewissern, daß die eingetretene Perestrojka keine zeitweilige Erscheinung ist. Konstantin ZEISER, Korrespondent der „Freundschaft“ Gebiet Kustanal

Praktische Ratschläge Kulinarisches für die Weihnachtszeit

Die Weihnachtszeit ist eine wahre Schlemmerzeit. Bereits an den Adventssonntagen werden Stolle, Pfefferkuchen und Plätzchen gegessen, die es nur in der Weihnachtszeit gibt. Für den 24. Dezember gibt es, das ist regional unterschiedlich, verschiedene spezielle Festessen. Am ersten Weihnachtstag wird aber fast überall traditionell ein Gänsebraten aufgetischt. Beginnend mit der heutigen Ausgabe wollen wir Ihnen einige für die Weihnachts- und Neujahrzeit typischen Rezepte vorschlagen.

1. Gans, Salz, 4 bis 6 kleine Äpfel, 2 bis 4 Zweige Belfuß, 2 Teelöffel Stärkemehl. Die gründlich vorbereitete Gans innen und außen salzen, Äpfel und Belfuß in den Gänsebauch legen. Eine Deckelpfanne 3 bis 4 cm hoch mit Wasser füllen, nach dem Aufkochen die Gans darin zugedeckt auf kleiner Flamme dämpfen. Beginnend der Bratsatz sich zu bräunen, etwas kochendes Wasser nachgießen. Den Gänsebraten häufig mit dem Bratsatz beschöpfen und von Zeit zu Zeit in der Schwanzgegend einstechen, damit das Fett ablaufen kann. Kurz vor Beendigung der Garzeit die Pfanne aufgedeckt in die heiße Röhre stellen, die Gans mit kaltem Salzwasser bepinseln und knusprig bräunen. Das Fett kann während des Bratens abgeschöpft werden, es ist aber leichter abzunehmen, wenn die Gans am Tage zuvor gebraten und am Verbrauchstage nur noch gebräunt wird. Das kalt angerührte Stärkemehl zum Binden der Flüssigkeit verwenden.



2 Eier, 150 g Zucker, 150 g Margarine, 200 g Kunstho- oder Sirup, je knapp 1 Teelöffel Zimt, Nelkenpulver und Ingwer, je 1 Prise Muskat, Salz und Pfeffer, 500 g Mehl, 1 Eßlöffel Zitronenschale, 75 g Mandeln, darunter 3 bis 4 bittere Mandeln, 1 Teelöffel Soda in 1 Eßlöffel Essig lösen. Eier und Zucker schaumig rühren, Margarine und Kunstthong erwärmen und abgekühlt zugeben. Gewürze und das mit dem Soda gesiebte Mehl vermengen, Mandeln fein zerkleinern und alle Zutaten miteinander verarbeiten. Den kalt gestellten Teig kurz rasten lassen, nochmals durchkneten, auf ein gefettetes Blech drücken, möglichst mit Ei bepinseln und bei Mittelhitze backen. Sofort in gleichmäßige rhombenförmige Stücke schneiden.

Drei Tassen Zucker im Tiegel schmelzen und so lange rühren, bis er dunkel wird, dann mit großer Vorsicht einen halben Teelöffel Backsoda darunterheben und einrühren. Es ergibt sich ein sehr heißer Schaum. Die Kochplatte ausschalten. Dann nach und nach in diesen Schaum eine Tasse kochendes Wasser unterrühren, damit es eine dünne Flüssigkeit gibt, abkühlen und erst danach verarbeiten. 2 Tassen Butter werden geschmolzen aber nicht braun werden lassen, 4 Eier mit 2 Tassen Zucker, einem Teelöffel Zimt und einem Viertel Teelöffel verfeinerten Nelken schaumig rühren. In den zwei Tassen saurer Sahne noch 1 Teelöffel Backsoda und 1 Eßlöffel Hirschhornsalz lösen. Alle Zutaten — Sirup, Sahne und Eier — zusammenrühren und so viel Mehl einkneten, damit es einen nicht harten aber geschmeidigen Teig gibt. 2—3 Stunden kalt rasten lassen. Dann den Teig ein Zentimeter dick ausrollen, verschiedene Figuren ausstechen und jedes Plätzchen erst in einem verquirlten Ei und dann in Zucker von einer Seite tunken und auf dem bemehlten Blech rasch ausbacken. Hinterher kann man die Plätzchen noch von der unteren Seite mit beliebigem säuerlichen Marmelade bestreichen und zusammenkleben.

Ein Rezept für Kuchen. Drei Tassen Zucker im Tiegel schmelzen und so lange rühren, bis er dunkel wird, dann mit großer Vorsicht einen halben Teelöffel Backsoda darunterheben und einrühren. Es ergibt sich ein sehr heißer Schaum. Die Kochplatte ausschalten. Dann nach und nach in diesen Schaum eine Tasse kochendes Wasser unterrühren, damit es eine dünne Flüssigkeit gibt, abkühlen und erst danach verarbeiten. 2 Tassen Butter werden geschmolzen aber nicht braun werden lassen, 4 Eier mit 2 Tassen Zucker, einem Teelöffel Zimt und einem Viertel Teelöffel verfeinerten Nelken schaumig rühren. In den zwei Tassen saurer Sahne noch 1 Teelöffel Backsoda und 1 Eßlöffel Hirschhornsalz lösen. Alle Zutaten — Sirup, Sahne und Eier — zusammenrühren und so viel Mehl einkneten, damit es einen nicht harten aber geschmeidigen Teig gibt. 2—3 Stunden kalt rasten lassen. Dann den Teig ein Zentimeter dick ausrollen, verschiedene Figuren ausstechen und jedes Plätzchen erst in einem verquirlten Ei und dann in Zucker von einer Seite tunken und auf dem bemehlten Blech rasch ausbacken. Hinterher kann man die Plätzchen noch von der unteren Seite mit beliebigem säuerlichen Marmelade bestreichen und zusammenkleben.

Chefredakteur Konstantin EHRlich

Unsere Anschrift: Kvačjanskaja SSSR, 480044, Alma-Ata, ul. M. Gorkygo, 50 4-ij etazh. Vorzimmer des Chefredakteurs... «ФРОИДШАФТ» ИНДЕКС 6514. Ордена Трудового Красного Знамени типография Издательства ЦК Компартии Казахстана 480044, пр. Ленина, 2/4. Газета отпечатана офсетным способом. М 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 П 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10. Выходит ежедневно, кроме воскресенья и понедельника. Объем 2 печатных листа. УГ 01513. Заказ 12286.